



Foto: Evangelische Hochschule Freiburg (Deutschland)

Intergenerationelle Betreuung von Menschen mit Demenz und Kita-Kindern (InBetween DeKi)

Schlussbericht

Kathy Haas, Regula Blaser, Tristan Billaud
05.06.2026

Impressum

Auftraggeberin	Intergeneration
Finanzierung	SWISSLOS Kanton Aargau, Kanton Luzern Gesundheits- und Sozialdepartement Dienststelle Soziales und Gesundheit, Kanton St. Gallen Amt für Soziales
Autor*innen	Kathy Haas, Regula Blaser und Tristan Billaud
Foto	Evangelische Hochschule Freiburg (Deutschland)
Monat und Jahr	Juni 2026

Intergeneration



Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Société suisse d'utilité publique
Società svizzera di utilità pubblica
Societat svizra d'utilitat publica



SWISSLOS
Kanton Aargau



Gesundheits- und Sozialdepartement
Dienststelle Soziales und Gesellschaft

**Kanton St.Gallen
Amt für Soziales**



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
1.1	Ausgangslage und Problemstellung	4
1.2	Forschungsfragen und Forschungsziele	4
1.3	Adressat*innen des Forschungsvorhabens	5
2	Methodisches Vorgehen	6
2.1	Forschungsdesign	6
2.2	Stichprobe	6
2.2.1	Fachpersonen	6
2.2.2	Ältere Menschen	6
2.3	Datenerhebung	7
2.3.1	Fachpersonen	7
2.3.2	Ältere Menschen	8
2.4	Datenauswertung	8
2.5	Limitationen der Methode	9
2.6	Online-Austauschtreffen	9
3	Ergebnisse	10
3.1	Ergebnisse Fokusgruppen Fachpersonen	10
3.1.1	Übersicht verschiedener intergenerationeller Angebote	10
3.1.2	Förderliche und hinderliche Rahmenbedingungen	13
3.1.2.1	Gesetzliches/Regulatorisches	13
3.1.2.2	Organisatorisches	14
3.1.2.3	Personelles	15
3.1.3	Chancen und Herausforderungen bei der Durchführung	17
3.1.3.1	Kinder und Kitas	17
3.1.3.2	Ältere Menschen und APHs	18
3.2	Ergebnisse Fokusgruppen ältere Menschen	19
4	Schlussfolgerungen	22
4.1	Chancen und Gelingensfaktoren intergenerationelle Begegnungen	22
4.2	Hemmschwellen und Stolpersteine	23
4.3	Unterstützung für Praxisorganisationen	24
4.4	Übertragung Ergebnisse auf weitere Settings	25
5	Dissemination mit Online-Veranstaltungen	26
5.1	Kanton Luzern	26
5.1.1	Diskussion Forschungsergebnisse	26
5.1.2	Diskussion weitere Schritte	27
5.2	Kanton Aargau	28
5.2.1	Diskussion Forschungsergebnisse	28
5.2.2	Diskussion weitere Schritte	29
5.3	Kanton St. Gallen	29
5.3.1	Diskussion Forschungsergebnisse	29
5.3.2	Diskussion weitere Schritte	30
6	Literaturverzeichnis	32
7	Anhang	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1.	Übersicht intergenerationelle Begegnungen Kanton St. Gallen.	11
Tabelle 2.	Übersicht intergenerationelle Begegnungen Kanton Aargau.	11
Tabelle 3.	Übersicht intergenerationelle Begegnungen Kanton Luzern.	12

1 Einleitung

Intergenerationelle Betreuung wird in der Schweiz von unterschiedlichen Institutionen, mit diversen Beteiligten und in verschiedensten Modellen praktiziert. Während solche Praktiken und deren Wirkungen in der Wissenschaft schon relativ gut erforscht sind, besteht in der Schweiz noch keine Übersicht, welche Angebote mit welchen Zielen und Erfolgen angeboten werden. Entsprechend ist auch nicht bekannt, was Gelingensfaktoren und Stolpersteine sind, welche Hürden für die Umsetzung solcher Angebote bestehen und wie diese abgebaut werden können.

Intergeneration ist die Plattform für Generationenthemen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SGG und hat das Institut Alter der Berner Fachhochschule BFH beauftragt, eine qualitative Studie durchzuführen. Mit einer Laufzeit von 10 Monaten wurde diese zwischen dem 01.09.2025 und dem 30.06.2026 realisiert. Die SGG zeichnet für das gesamte Projekt verantwortlich, das neben dem Forschungsteil als Grundlage auch erste weiterführende Schritte für eine gesellschaftspolitische Sensibilisierung und Diskussion in Form von kantonalen Online-Austauschtreffen vorsieht. Die Finanzierung des Vorhabens wurde zu gleichen Teilen durch die drei beteiligten Kantone Aargau (Swisslos), Luzern und St. Gallen getragen. Intergeneration, sprich die SGG initiierte das Projekt und finanzierte das Projektmanagement.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Vom gesellschaftlichen Wandel sind auch Generationenbeziehungen betroffen. Zwar lernen immer mehr Kinder ihre (Ur-)Grosseltern kennen. Der Kontakt ist aber durch häufiger grössere räumliche Distanzen in der Intensität verändert. Zudem lebt rund ein Fünftel aller älteren Menschen ohne Nachkommen (Bundesamt für Statistik BFS, 2019). Wie soziale Interaktionen zwischen Kindern und Menschen im höheren oder hohen Lebensalter stattfinden, prägt einerseits die Bilder¹, welche die verschiedenen Generationen voneinander entwickeln. Andererseits sind soziale Interaktionen und soziale Teilhabe Grundbedürfnisse aller Menschen.

Bei Menschen mit einer Demenzerkrankung (MmD) sind sie besonders zentral, denn MmD machen oft Erfahrungen der Ausgrenzung und Separierung. Kinder begegnen Menschen, auch mit Demenz, oft unvoreingenommen und ohne Vorurteile. Jahrzehntelange Forschung (vgl. Houghton et al., 2022; Lyndon & Moss, 2022) hat belegt, dass familienexterne Begegnungen zwischen älteren Menschen und Kindern für beide Seiten eine Bereicherung sind. Bisher bestehen in der schweizerischen Praxis jedoch keine flächendeckenden Angebote resp. Projekte für Begegnungen zwischen älteren Menschen, insbesondere Menschen mit einer Demenzerkrankung, und Kita-Kindern.

1.2 Forschungsfragen und Forschungsziele

In einem Fachartikel zeigen Haas, Blau und Blaser (2023) auf, weshalb es sich lohnt, intergenerationelle Projekte, in denen sich Kita-Kinder und MmD begegnen, zu etablieren. In einem nächsten Schritt soll untersucht werden, weshalb nicht mehr Projekte in der Praxis stattfinden. Die Forschungsfragen dazu lauten:

1. Was sind Hemmschwellen und Stolpersteine für die Umsetzung solcher Projekte in der Praxis?
2. Was sind/waren Chancen und Gelingensfaktoren, wenn intergenerationelle Begegnungen zwischen kleinen Kindern und MmD angeboten werden/wurden?
3. Was brauchen die Akteure der Praxis, damit entsprechende Begegnungen realisiert und institutionalisiert werden?

¹ Einen guten Überblick über das Thema Altersbilder (auch in Bezug auf Altersdiskriminierung) vermittelt diese [Broschüre](https://www.bag.admin.ch/de/gesundheitsfoerderung-praevention-fuer-aeltere-menschen) (Bundesamts für Gesundheit BAG, Gesundheitsförderung Schweiz & Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren. (2024). *Gesund Altern – Gesundheitsförderung älterer Menschen in der Schweiz. Folge 3 Altersbilder*. <https://www.bag.admin.ch/de/gesundheitsfoerderung-praevention-fuer-aeltere-menschen>

Darin ist definiert: «Altersbilder sind Vorstellungen über das Älterwerden und ältere Menschen. Sie sind mehrdimensional, unterscheiden sich von Mensch zu Mensch und prägen ab der Kindheit unser Denken, Fühlen und Handeln.» (Röcke, 2024, S. 16).

Ziel ist es, die Wissenslücke in Bezug auf den Transfer von aktuellen Forschungsergebnissen in die Praxisumsetzung zu füllen, so dass in einem nächsten Schritt Grundlagen für eine niederschwelligere Umsetzung von intergenerationellen Begegnungen erarbeitet werden können. Damit soll übergeordnet das Ziel verfolgt werden, Anreize in Form von Wissen, Vernetzung und Hilfestellungen zu bieten, so dass mehr Institutionen der Langzeitpflege für MmD und mehr Kindertagesstätten gemeinsam intergenerationelle Angebote schaffen. Damit wird die soziale Teilhabe von MmD gefördert und Kita-Kinder haben die Möglichkeit, eine ältere Generation zu erleben und ihr Altersbild früh zu differenzieren. Zudem gelten Generationenprojekte, verbunden mit Wissensvermittlung, gemäss WHO als Prävention und Schutz gegen Diskriminierung aufgrund des Lebensalters.

1.3 Adressat*innen des Forschungsvorhabens

Adressat*innen des Forschungsvorhabens sind primär Fachpersonen: Leitungspersonen, wie Geschäftsleitungen, Leitungen Pflege und Betreuung, Leitungen Aktivierung von Alters- und Pflegeheimen (APH) und Leitungspersonen von Kitas. Denn sie sind die Entscheidungsträger*innen resp. die Verantwortlichen, wenn es um die Initiierung und Etablierung intergenerationeller Angebote geht.

Sekundäre Adressat*innen sind gesellschaftspolitische Akteure aus Staat und Zivilgesellschaft. da diese für den politischen Willen zu einer Förderung und strukturellen Rahmensetzung verantwortlich zeichnen.

Weitere Adressat*innen sind MmD und Kita-Kinder sowie mittelbar auch deren An- und Zugehörige.

2 Methodisches Vorgehen

2.1 Forschungsdesign

Der Kern des Forschungsdesigns beinhaltet eine qualitative Datenerhebung mittels Fokusgruppen. Leitungspersonen von Kitas und Institutionen der Langzeitpflege, insbesondere solche für MmD, sollen in gemischten Gruppen zu oben genannten, für die Datenerhebung noch zu operationalisierenden Fragestellungen befragt werden. Zusätzlich soll auch die Perspektive älterer Menschen, die regelmässig an einem intergenerationellen Austausch teilnehmen, mittels Fokusgruppe erhoben werden. Es wird angestrebt, für diese Fokusgruppe Menschen mit einer Demenzerkrankung zu gewinnen. Dadurch ist die Partizipation der Zielgruppe älterer Menschen (mit einer Demenzerkrankung), für die das Projekt eine Wirkung resp. Nutzen entfalten soll, gewährleistet. Auf eine Fokusgruppe mit der Zielgruppe der Kita-Kinder wird verzichtet².

2.2 Stichprobe

Die Stichprobe wurde in den drei Kantonen auf vergleichbare Weise rekrutiert.

2.2.1 Fachpersonen

Bei der Rekrutierung der Fachpersonen wurde auf eine Durchmischung resp. Heterogenität geachtet, indem Organisationen mit und ohne Erfahrung mit intergenerationellen Angeboten vertreten waren, die im Idealfall aus ländlichen und städtischen Gebieten stammten. Es sollten Institutionen sowohl von öffentlichen als auch privaten Trägerschaften vertreten sein. Es wurde eine Teilnehmendenzahl von 7-8 Personen angestrebt. Die Zahl der Teilnehmenden aus Kitas und aus der Langzeitpflege sollte möglichst ausgeglichen sein.

Für die Rekrutierung wurden seitens Intergeneration und BFH verschiedenste Zugangswege gewählt. Mittels Flyer (siehe Anhang) wurden gezielt Institutionen angeschrieben, von denen bekannt ist, dass sie sich für intergenerationelle Begegnungen interessieren oder bereits Angebote durchführen oder führten. Weiter wurde das Projekt auf Websites (Intergeneration, BFH, kibesuisse) und in Newslettern (Intergeneration, BFH, kibesuisse) publiziert und auf die Möglichkeit der Projektbeteiligung hingewiesen. Diverse Verbände wie Alzheimer Schweiz und Schweizerischer Verband der Aktivierungsfachpersonen SVAT wurden kontaktiert und um Unterstützung bei der Rekrutierung angefragt, wie auch die zuständigen Fachpersonen seitens der drei Kantone. Über diese Zugangswege konnten nicht genügend Fachpersonen rekrutiert werden, so dass sie durch aktive telefonische Kontaktaufnahme der Projektmitarbeitenden mit in Frage kommenden Institutionen ergänzt wurden. Für die meisten der Institutionen, die ein intergenerationelles Angebot haben, konnte im Vorfeld nicht eindeutig in Erfahrung gebracht werden, ob auch MmD an dem Angebot teilnehmen. Ein Angebot ausschliesslich für MmD haben wir einzig im Kanton Luzern gefunden. Für die Rekrutierung von Institutionen ohne Erfahrungen mit intergenerationellen Angeboten wurden schlussendlich mittels Landkarte Institutionen in der Nähe der bereits rekrutierten Institutionen gesucht und telefonisch kontaktiert. Im Anhang befindet sich die Übersichtstabelle der Institutionen, aus denen Fachpersonen an den Fokusgruppen teilnahmen.

2.2.2 Ältere Menschen

Die Rekrutierung der älteren Menschen, wenn möglich mit einer Demenzerkrankung, gestaltete sich noch herausfordernder als die der Fachpersonen. Es wurde die Strategie verfolgt, diese Personen über die Fachpersonen von intergenerationellen Angeboten zu adressieren. Daher wurde bereits bei der Rekrutierung der Fachpersonen auf die Fokusgruppe mit älteren Menschen hingewiesen. Auch für diese Zielgruppe wurde ein Flyer entworfen (siehe Anhang). Dieser wurde über den Newsletter von

² Obwohl Menschen mit Demenz und Kita-Kinder zwar beide als besonders schutzbedürftige Gruppen gelten, können Menschen mit Demenz nach Krankheitsstadium – mit angepasster Kommunikation und Unterstützung – ihre Erlebnisse und Sichtweisen dennoch selbstbestimmt einbringen. Bei Kita-Kindern wäre dies aufgrund ihres Entwicklungsstandes nur eingeschränkt resp. mit spezifischen Methoden und einem entsprechenden Aufwand möglich, der den Rahmen dieses Projekts übersteigen würde. Daher wird auf ihre direkte Beteiligung verzichtet, wenn es auch für nachfolgende Projekte essenziell wäre, die Perspektive der Kinder mit geeigneten Methoden ebenfalls abzubilden. Für dieses Projekt stellen wir mit den Erhebungen bei Fachpersonen (auch der Kitas) und Menschen mit Demenz sicher, dass die wesentlichen Perspektiven berücksichtigt werden. Dadurch bleibt die Qualität und Aussagekraft der Forschung uneingeschränkt gewährleistet.

GERONTOLOGIE CH, sowie erneut über Alzheimer Schweiz resp. die Sektionen der drei Kantone verteilt und zusätzlich bei der Durchführung der Fokusgruppen persönlich an die Teilnehmenden abgegeben. Im Austausch mit den Teilnehmenden der ersten Fokusgruppe für Fachpersonen wurde deutlich, dass es kaum möglich sein würde, auf diese Weise ältere Menschen zu rekrutieren. Eine teilnehmende Fachperson hat als Alternative angeboten, dass die Projektmitarbeitenden bei einem intergenerationellen Angebot zu Gast sein dürften und im Anschluss mit den teilnehmenden älteren Menschen einzeln oder in einer kleinen Gruppe sprechen könnten. Dieser Zugang ist deutlich niederschwelliger, bringt keine Transportwege für die Teilnehmenden mit sich und findet in ihrer gewohnten Lebenswelt statt. Dieses Vorgehen entspricht somit der Zielgruppe deutlich besser und baut Hürden, insbesondere für die Teilnahme von Menschen mit einer Demenzerkrankung, ab. Dieses Vorgehen wurde dann in allen Kantonen so umgesetzt. Die Information der am intergenerationellen Angebot teilnehmenden Personen bzw. deren Angehörigen und Eltern erfolgte in enger Kooperation mit den entsprechenden Institutionen, welche die an der Forschung teilnehmenden Personen, deren Situationen und An- und Zugehörige kennen. Dazu wurde ein Informationsschreiben erstellt (siehe Anhang).

2.3 Datenerhebung

2.3.1 Fachpersonen

Die Fokusgruppen mit Fachpersonen haben in allen drei Kantonen vor Ort in neutralen Räumen stattgefunden.

- Die Fokusgruppe Fachpersonen Kanton St. Gallen fand am 13.01.2026 mit elf Personen in den Räumen der OST - Ostschweizer Fachhochschule in St. Gallen statt³.
- Die Fokusgruppe Fachpersonen Kanton Aargau fand am 20.01.2026 mit sieben Personen in den Räumlichkeiten des Kantons in Aarau statt.
- Die Fokusgruppe Fachpersonen Kanton Luzern fand am 29.01.2026 mit sieben Personen in Räumen der kantonalen Verwaltung in Luzern statt.

Für die Datenerhebungen wurde ein Leitfaden erarbeitet (siehe Anhang). Methodisch wurde ein Teil der Fokusgruppe workshopartig durchgeführt. Dazu wurden die Anwesenden aufgefordert, Moderationskarten zu erstellen. Um die zeitlichen Ressourcen der Datenerhebung nicht überzustrapazieren, haben die Forschenden bereits im Vorfeld ein Kategorienraster erarbeitet, worin die Aspekte der Teilnehmenden verortet wurden. Um auch weitere Aspekte einbringen zu können, wurde eine Kategorie jeweils offengehalten. Die Kategorien, welche durch das Forschungsteam gesetzt wurden, lauten «Gesetzliches/ Regulatorisches», «Organisatorisches», «Personelles» und wie erwähnt «Weiteres». Die Fachpersonen notierten Stichworte pro Kategorie, die sie an einer Wand den jeweiligen Kategorien zuordneten. Fachpersonen ohne Erfahrung notierten, was sie sich vorstellten. Danach wurden in der Gesamtgruppe mündlich ausgewählte Stichworte (besonders auffällige, z.B. weil häufig genannt oder solche, die nicht selbsterklärend waren oder die durch die Fachpersonen weiter besprochen werden wollten) weiter diskutiert und ausgeführt. Dieses Vorgehen wurde zur Erhebung von förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen, wie auch zu Chancen und Herausforderungen in der Durchführung angewandt. Wo nötig und sinnvoll geschah vor Ort eine weitere Ausdifferenzierung der Kategorien. Zum Beispiel wurde bei der Durchführung der ersten Fokusgruppe ganz allgemein nach positiven und negativen resp. herausfordernden Aspekten in Bezug auf die Durchführung von intergenerationellen Begegnungen gefragt, jedoch bereits beim Stellen der Frage klar, dass es sinnvoll ist, die Hauptkategorien «Chancen» und «Herausforderungen» untergliedert in die Gruppen «Kinder», «ältere Menschen» und «Aspekte, die beide Gruppen betreffen», zu sortieren.

Die Fokusgruppen mit den Fachpersonen dauerten je 2.5 Stunden, wurden digital aufgezeichnet und ergänzt durch Fotoprotokolle des Workshop-Teils. Die Anwesenden unterzeichneten eine Einverständniserklärung (siehe Anhang), erhielten die Anreisepesen vergütet und ein kleines Dankeschön des Instituts Alter für ihre aufgewendete Zeit.

³ Der geplante Teilnehmendenkreis war in allen Kantonen ursprünglich grösser. Es kam bei allen Fokusgruppeneinführungen der Fachpersonen aus unterschiedlichen Gründen zu kurzfristigen Absagen.

2.3.2 Ältere Menschen

Für die Datenerhebung wurden zwei Leitfäden entwickelt (siehe Anhang). Einer war für die Durchführung der Fokusgruppe mit einer gemischten Gruppe konzipiert. Der Zweite diente dazu, MmD in passenden Momenten, z.B. unmittelbar nach der Durchführung des Angebots, in ganz kurzen Einzelinterviews zu befragen. Dieser Leitfaden war etwas einfacher gehalten und hatte das Ziel, direkt am Erlebten und am aktuellen Geschehen anzuknüpfen. Damit wird methodisch darauf reagiert, dass für MmD die Erinnerungsfähigkeit unmittelbar nach einem Erlebnis und im Kontext des Erlebens einfacher sein kann. Auch wenn Forschung mit MmD ethisch und methodisch anspruchsvoll sein kann, ist sie wichtig, um das Erleben auch von dieser Personengruppe zu erheben und eine vulnerable Gruppe nicht strukturell zu exkludieren. Ziel dabei ist, die Angebote und Interventionen nicht an den Bedürfnissen dieser Zielgruppe vorbei zu konzipieren. Als für dieses Forschungsvorhaben zielführend wurden, wie bereits erläutert, qualitative Interviews im Rahmen von teilnehmenden Beobachtungen erachtet. Bei der Erarbeitung des Leitfadens sowie bei der Durchführung der Interviews wurde auf eine einfache, klare Sprache geachtet, genügend Zeit eingeplant, das Interview in der vertrauten Umgebung unmittelbar anschliessend resp. im Kontext der intergenerationellen Begegnung durchgeführt.

Am 26.02.2026 fand im Kanton Aargau eine Fokusgruppe mit **drei Personen** sowie zu zwei verschiedenen Zeitpunkten **kurze Einzelinterviews, einer mit einer Person mit einer Demenz, eines mit einer Person ohne Demenzdiagnose** statt. Die Fokusgruppe fand unmittelbar vor einem intergenerationellen Angebot in einem APH statt. Dazu kamen die drei Personen vor der Begegnung in einem separaten Raum zusammen. Dort fand das Gespräch in einer ruhigen Umgebung statt. Auf expliziten Wunsch der verantwortlichen Fachperson blieb sie zu Beginn anwesend. Nach der Fokusgruppe wechselten alle Anwesenden gemeinsam in den Raum, in dem bereits die Kita-Kinder und die Betreuungspersonen eingetroffen waren. Es waren neun Kita-Kinder, ein Baby, sechs Bewohnende, zwei Kita-Betreuende, eine Freiwillige des APHs und die Aktivierungsfachfrau anwesend. Sie trafen sich für eine gemeinsamen Spiel- und Bewegungseinheit. Die Person mit der Demenzerkrankung konnte während des intergenerationellen Angebots in einer kurzen Umstellungsphase kurz befragt werden sowie etwas ausführlicher im Nachgang beim gemeinsamen Zvieri im öffentlichen Restaurant der Institution. Ebenfalls direkt im Nachgang (noch im Raum, in dem die intergenerationelle Begegnung stattgefunden hat) konnte auch ein kurzes Einzelinterview mit einer Person ohne Demenz geführt werden. Die Auswahl der älteren Personen für die Gespräche erfolgte über das APH.

Im Kanton St. Gallen konnte am 11.02.2026 ein Haus besucht werden, das APH und Kita unter einem Dach vereint. Die intergenerationelle Begegnung fand in Form eines gemeinsamen Znünis statt, für die fünf Kinder mit einer Kita-Betreuerin aus der Kita im Erdgeschoss auf den Wohnbereich der älteren Menschen kamen. Diese Einheit fand im Wohn- und Essbereich der Abteilung statt, umgeben von Bewohnenden, die nicht aktiv an der intergenerationellen Begegnung teilnahmen. Nach dem gemeinsamen Znüni und der Rückkehr der Kinder in die Kita, konnte mit **drei älteren Personen** die Fokusgruppe durchgeführt werden. **Eine Person davon hat eine Demenzdiagnose, bei einer besteht ein Verdacht auf eine Demenz und die dritte Person hat keine Demenzerkrankung.** Eine weitere Person sass ohne Beteiligung am Tisch. Die Umgebung war weiterhin lebhaft und von anderen Bewohnenden frequentiert. Die verantwortliche Aktivierungsfachfrau und die Leitung Pflege und Betreuung waren anwesend. Die Auswahl der älteren Personen erfolgte über das APH.

Die Fokusgruppen dauerten in beiden Fällen ca. 20 Minuten, die Interviews wenige Minuten. Sie wurden digital aufgezeichnet und die Teilnehmenden der Fokusgruppen erhielten als Dankeschön einen Gutschein für eine Konsumation im Restaurant ihrer Institution.

Im Kanton Luzern wurde am 16.04.2026 eine intergenerationelle Begegnung auf einer Demenzwohngruppe mittels teilnehmender Beobachtung begleitet. Es fanden **begleitend Gespräche mit den MmD statt**, jedoch nach keinem Leitfaden, da die Demenz bei allen Personen so weit fortgeschritten war, dass die Kommunikation nicht mehr primär verbal erfolgt. Bei der Begegnung spielten die Kinder zuerst Spiele, später wurde gemeinsam gesungen.

2.4 Datenauswertung

Die Fokusgruppen wurden für die Datenanalyse elektronisch aufgezeichnet, anonymisiert zusammenfassend transkribiert und qualitativ ausgewertet. Dabei wurden einerseits die bereits bei der Datenerhebung vorgegebenen deduktiv gebildeten Kategorien verwendet, andererseits wurden aus dem Material induktiv weitere Kategorien abgeleitet. Prägnante Zitate wurden wörtlich transkribiert den Kategorien zugeordnet. Die Ergebnisse sind dem Kapitel 3 zu entnehmen.

2.5 Limitationen der Methode

Die Forschungsfragen adressieren spezifisch MmD als Teilnehmende an intergenerationellen Begegnungen. In der Umsetzung des Projektes zeigte sich, dass es in der Praxis weder möglich noch sinnvoll ist, sich auf diese Personengruppe zu beschränken. Einerseits gibt es kaum intergenerationelle Angebote, die exklusiv von MmD besucht werden. Andererseits werden Angebote in inklusiven Settings (Wohngruppen für Menschen mit und ohne Demenzerkrankung) immer auch von MmD besucht. Im Ergebnisteil werden Erkenntnisse, die sich explizit auf MmD als Teilnehmende von intergenerationellen Angeboten beziehen, als solche ausgewiesen.

Wie bei qualitativen Erhebungen üblich, erheben wir mit den Ergebnissen keinen Anspruch auf Repräsentativität. Bei der Rekrutierung der Stichprobe wurde durch die Kriterien der Heterogenität darauf geachtet, dass bei den Erhebungen möglichst unterschiedliche Realitäten eingefangen und abgebildet werden können.

2.6 Online-Austauschtreffen

Zur Dissemination der Forschungsergebnisse, mit dem Ziel der Vernetzung und der gemeinsamen Entwicklung nächster Schritte, wird in jedem Kanton ein Online-Austauschtreffen für kantonale Fachstellen, Verbände, Leitungspersonen aus der Langzeitpflege und Kitas und weitere interessierte Personen organisiert. An diesen Anlässen werden die Erkenntnisse des Forschungsprojekts vorgestellt und diskutiert. Der Austausch soll die Teilnehmenden für das Thema sensibilisieren und motivieren, sich zum Thema zu vernetzen und die im Projekt gewonnenen Erkenntnisse in ihrem Wirkungskreis in die Praxis umzusetzen. Die wichtigsten Inhalte aus der Online-Treffen sind ebenfalls im vorliegenden Bericht in Kapitel 5 festgehalten.

3 Ergebnisse

Die Datenauswertung hat gezeigt, dass sich die Ergebnisse der drei Kantone nicht wesentlich unterscheiden. Die meisten Unterschiede, wenn überhaupt welche festgestellt wurden, waren auf institutionspezifische Ausgestaltungen der Angebote zurückzuführen, die in keinem Bezug zum Standortkanton stehen. Deshalb werden die Ergebnisse nachfolgend kantonsübergreifend dargestellt. Wo in Einzelfällen Spezifika pro Kanton aufgefallen sind, werden diese ausgewiesen. Die Ergebnisse der Fokusgruppen mit den Fachpersonen und der Fokusgruppen mit den älteren Personen werden getrennt dargestellt, da es als wesentlich erachtet wird, diese beiden Perspektiven zu differenzieren. Die dargestellten Ergebnisse erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität. Sie beinhalten die Sichtweisen, wie sie in den Datenerhebungen von den befragten Personen zum Ausdruck gebracht wurden. An passenden Stellen werden sie durch wörtliche Zitate aus den Erhebungen illustriert (dargestellt durch Anführungs- und Schlusszeichen, kursive Schreibweise und Einzug).

3.1 Ergebnisse Fokusgruppen Fachpersonen

3.1.1 Übersicht verschiedener intergenerationeller Angebote

Die nachfolgenden Tabellen 1 bis 3 geben einen Überblick über die Rahmenbedingungen und die Ausgestaltung der intergenerationellen Angebote, die in den Institutionen der an den Fokusgruppen teilnehmenden Personen durchgeführt werden. Diese Ergebnisse sind für die einzelnen beteiligten Kantone separat dargestellt, damit sich jeder Kanton ein Bild über Angebote in den «eigenen» Institutionen machen kann.

Ein Vergleich der Tabellen zeigt, dass es keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Kantonen gibt, dass aber die Angebote insgesamt sehr unterschiedlich ausgestaltet werden. Die Aktivitäten, die in den intergenerationellen Angeboten ausgeübt werden, sind sehr vielfältig. Die Dauer dieser Aktivitäten liegt im Zeitrahmen zwischen einer halben Stunde und einem halben Tag. Die Planung wird unterschiedlich gehandhabt, von kooperativ, abwechselnd bis in der alleinigen Verantwortung des APH, die Verantwortung liegt jedoch nie allein bei der Kita. Ebenso divers ist die Entstehung der Angebote; von geplant top down oder bottom up bis eher zufällig durch persönliche Erfahrungen oder informelle Begegnungen.

Die Angebote finden in der Regel im APH oder draussen statt, weil die Kitas weniger grosse und geeignete Räumlichkeiten haben oder der logistische Aufwand für die Bewältigung des Weges für die älteren, teilweise mobilitätseingeschränkten Personen zu gross wäre. Meistens werden für die Angebote etwas ältere Kinder ausgewählt, die gut kommunizieren können und in der Lage sind, gewisse Regeln einzuhalten (z.B. nicht herumzurennen). Auf Seite der Kinder wird auf eine konstante Gruppe geachtet. Auf Seite der älteren Menschen wird stark die Freiwilligkeit der Teilnahme betont. Sie entscheiden am Tag des Angebots entsprechend ihrem Befinden, ob sie teilnehmen möchten oder nicht. Es gibt ein Angebot, das ausschliesslich für Menschen mit einer Demenzerkrankung ist. Bei den anderen Angeboten wird bei der Auswahl der Teilnehmenden nach Angaben der Fachpersonen kein Unterschied zwischen Menschen mit und ohne Demenzerkrankung gemacht. Wer gerne am Angebot teilnimmt, dem steht es offen. Die Einschränkungen, die genannt werden (Ausschluss zum Schutz der Kinder [vor Personen, die Mühe mit der Distanz haben], Ausschluss von Personen mit Verhaltensweisen, die die Kinder erschrecken könnten), beziehen sich implizit wahrscheinlich häufig auf Menschen mit einer Demenzerkrankung, aber nicht ausschliesslich. Auch Bewohnende mit psychischen Erkrankungen können damit ausgeschlossen werden. Die Anzahl Begleitpersonen ist abhängig von der Anzahl Teilnehmenden, meistens sind es sowohl auf Seite APH als auch Kita mindestens zwei Personen.

Tabelle 1. Übersicht intergenerationelle Begegnungen Kanton St. Gallen.

St. Gallen	Fokusgruppe Fachpersonen
Aktivitäten	guetzle, vorlesen, singen, tanzen, turnen, basteln, Eier färben, bräteln, backen, kochen, zusammen essen, jassen, draussen sein: spielen, Parkour draussen.
Durchführungsort	- im APH und in Kita (abwechslungsweise) - in APH (da barrierefrei und mehr Platz) - je nach geplanter Aktivität
Frequenz	Von wöchentlich bis 1x im Monat (fixer Nachmittag)
Dauer	0.5-2.5h
Kriterien Auswahl Teilnehmende	<u>Kita</u>: ältere Kinder der Kita, die sich verbal gut ausdrücken können; immer die gleichen Kinder, damit der Kontakt gefestigt werden kann; Kinder, die sich an Regeln halten können. <u>APH</u>: konkrete Ja-Antwort auf Frage, ob am Tag der Aktivität Lust auf Begegnung besteht.
Begleitung	- Personen von APH und Kita gemischt, eine Partei hat den Lead - zwei von Aktivierung und von Kita je nach Anzahl Kinder - teilweise auch Eltern, Lernende von APH.
Planung	- geplante Aktivitäten und informelle Begegnungen (insb., wenn «unter einem Dach») - gemeinsame Planung APH/Kita - alleinige Planung APH
Entstehung	Häufig initiieren Mitarbeitende von APHs die Begegnungen, nicht von Kitas

Tabelle 2. Übersicht intergenerationelle Begegnungen Kanton Aargau.

Aarau	Fokusgruppe Fachpersonen
Aktivitäten	Spielen, basteln, turnen, singen, Laternenumzug der Kinder, gemeinsames Kochen und Essen, kneten, guetzle, Zimmer der Bewohnenden betrachten, grundsätzlich Aktivitäten, bei denen die zwei Gruppen in Kontakt kommen.
Durchführungsort	- APH (in den Wohnstuben oder im Saal) - zu Beginn immer draussen
Frequenz	- wöchentlich - 1-2x im Monat - alle 3 Monate (auch als Projekt für bestimmten Zeitraum)
Dauer	1-2 Stunden
Kriterien Auswahl Teilnehmende	<u>Kita</u>: Immer die gleiche Gruppe an Kindern (konstante Kerngruppe), kompaktere Gruppe bei Singprojekten, jegliches Alter, zwischen 6-8 Personen <u>APH</u>: auf freiwilliger Basis (bei MmD teilweise mit den Angehörigen zusammen entschieden) 6-10 Bewohnende pro Aktivität Wichtigstes Kriterium: Freude am Zusammensein mit Kindern

Begleitung	<u>APH</u>: Personen aus dem Aktivierungsteam, mindestens eine Fachperson, manchmal freiwillige Mitarbeiter*in <u>Kita</u>: FABE, Gruppen- oder Kitaleiterin, Lernende, immer die gleiche Bezugsperson, manchmal noch ein*e Praktikant*in, grundsätzlich ein oder zwei Fachpersonen. <u>Weitere</u>: Kursleiter*innen von der Stiftung Hopp-la
Planung	- Vorbereitung und Ritualisierung der Stunde - spontan Anzahl der Kinder den vorhandenen Betreuungspersonen anpassen
Entstehung	- häufiger initiieren die Kitas die Begegnungen - persönliche Beziehung zwischen Personen im APH und in Kita hat zum Angebot geführt - durch die Stiftung Hopp-la ermöglicht

Tabelle 3. Übersicht intergenerationelle Begegnungen Kanton Luzern.

Luzern	Fokusgruppe Fachpersonen
Aktivitäten	Mittagessen, Zvieri essen, singen, spielen, draussen sein, Ostereier suchen, basteln, malen
Durchführungsort	- meistens im APH, im Raum der Aktivierung oder - in APH, immer in anderen Abteilungen, damit alle profitieren können - im geschützten Bereich der Demenzabteilung - selten auch in der Kita
Frequenz	- täglich - wöchentlich - einmal im Monat
Dauer	Von einer Stunde bis zu einem halben Tag
Kriterien Auswahl Teilnehmende	<u>Kita</u>: 6-8 Kinder, keine Säuglinge, da zu grosser Stress für alle <u>APH</u>: - Kinderschutz im Vordergrund - mobile Personen, die auch alleine gehen können (für Besuch in Kita) - kleine Gruppen - Freiwillige - keine Verhaltensweisen, die Kinder erschrecken - alle Personen auf der Demenzwohngruppe
Begleitung	- Kita: 3-4 Personen - APH: 1-2 Personen
Planung	- im Voraus oder auch spontane Besuche - abwechselungsweise Planung zwischen Kita und APH (kein grosser Aufwand für einzelne Daten)
Entstehung	- bei Planung von Kita und APH unter demselben Dach bereits mitgedacht - persönliche Erfahrung durch die Eltern, die im APH gearbeitet haben, und manchmal ihre Kinder mitgebracht und positive Reaktionen der Bewohnenden beobachtet haben - intrinsische Motivation der Heimleitung

3.1.2 Förderliche und hinderliche Rahmenbedingungen

In diesem Kapitel werden die verschiedenen Rahmenbedingungen dargestellt, die nach Auskunft der an den Fokusgruppen teilnehmenden Personen einen förderlichen oder hindernden Einfluss auf die Entstehung und Durchführung der intergenerationellen Begegnungen haben können. Die genannten Rahmenbedingungen sind für die drei Kantone sehr einheitlich.

3.1.2.1 Gesetzliches/Regulatorisches

Unter dieser Kategorie wurde häufig die **Trägerschaft** der Institutionen angesprochen. Institutionen unter privater Trägerschaft haben häufiger intergenerationelle Projekte als Institutionen mit öffentlichen Trägern. Insbesondere Institutionen im Altersbereich, die als Stiftungen organisiert sind, sind bei der Etablierung solcher Angebote im Vorteil, weil Stiftungen gerne Gelder dafür sprechen.

Es wäre hilfreich, wenn die **Behörden** die Projekte ideell und finanziell unterstützen würden. An die behördliche Ebene besteht auch der Wunsch, Strukturen zu etablieren, Anbietende von intergenerationellen Angeboten zu vernetzen und Good Practice zu dokumentieren, damit die Entstehung von solchen Angeboten weniger von individuellen Initiativen und günstigen Gelegenheiten abhängig ist und bestehende Projekte bekannt werden. Als potenziell unterstützend erwähnt wurde das Etablieren von Austauschgefässen, Netzwerken und Plattformen.

«Das muss man eben wissen, wenn man es nicht weiss, wird es schwierig, wenn es eine Sammlung gäbe, bei der ich weiss - wenn ich ein intergenerationelles Projekt machen will - da ist eine Website mit allen Informationen, dann hilft einem das.» (FG Fachpersonen AG)

Hier wurde explizit auf das Hopp-la-Projekt⁴ hingewiesen, das, so die Wahrnehmung der Fachpersonen aus dem Kanton Aargau, im Kanton nicht beworben worden sei.

«Das ist noch oft so, dass ganz viel Gutes passiert, aber du weisst es nicht. Was ich hier [in der Fokusgruppe] höre; es passiert so viel, (...) aber es ist nicht sichtbar. (...) Eben von dass es Hopp-la gibt, habe ich hier erfahren und ich arbeite seit über zwanzig Jahren im Gesundheitswesen!» (FG Fachpersonen AG)

Weiter wurde erwähnt, dass durch **Datenschutzregelungen** keine Fotos (insbesondere der Kinder) öffentlich eingesetzt werden können, um auf das Angebot oder Projekt aufmerksam zu machen und es so auch zu bewerben. Das wurde als Hemmnis für den Wirkungsbereich erwähnt.

Die **Finanzierung** war in dieser Kategorie ein prominentes Thema. Ist eine Finanzierung vorhanden, fördert dies intergenerationelle Angebote, fehlt sie, ist das ein hindernder Faktor. Da viele dieser Angebote Projektcharakter haben, ist die Umsetzung v.a. für die Kitas schwierig, da sie gemäss Aussagen der Fachpersonen keine Ressourcen (finanziell, personell) für Projekte haben. Wenn die Ressourcen knapp sind, stehen unterschiedliche Projekte in Konkurrenz zueinander, und es kann nicht alles realisiert werden.

«Es gibt tausend andere Dinge, die man machen kann oder machen muss. (...) Da kommt jemand musizieren und die Turnhalle ist bereits einen halben Tag besetzt; es ist immer ein Abwägen... (...) und sie [intergenerationelle Projekte] brauchen viel mehr Absprache und Organisation und haben deshalb auch mehr Hürden, bis sie zustande kommen. (...) Und dann haben wir noch die Fachkräftemangelthematik... macht es nicht einfacher.» (FG Fachpersonen LU)

⁴ Die Stiftung Hopp-la versteht sich gemäss ihrer Homepage (www.hopp-la.ch) als schweizweites Kompetenzzentrum für die generationenverbindende Bewegungsförderung. Damit will die Stiftung einen Beitrag zur Förderung der Lebensqualität im Alter, der positiven kognitiven Entwicklung von Kindern, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse sowie zu gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Veränderungen beitragen. Mit dem Kanton Aargau besteht ein Leistungsvertrag (aktuell für die Projektphase 2, die von 2025 bis 2028 dauert), bei dem bestehende Angebote begleitet werden, neue Standorte mit generationenverbindenden Bewegungskursen aufgebaut und Erfahrungsaustausche durchgeführt werden.

Weiter wurde auf Möglichkeiten hingewiesen, Anschubfinanzierungen, z.B. für nötige Umbauten und personelle Ressourcen durch Stiftungen zu bekommen; ausserdem gab es Beispiele für Kreativität beim Fundraising durch Spendenaktionen oder Aktivitäten wie Flohmarktverkäufe. Allerdings wurden auch die Schwierigkeiten des Fundraisings angesprochen, nämlich ein Mangel an personellen Ressourcen, um den immer höher werdenden Aufwand für das Schreiben von Projektanträgen und Berichten zu bewältigen.

Ganz generell wäre förderlich, wenn bereits in der **Berufsbildung** der Wert von intergenerationellem Austausch thematisiert würde. Dies würde den einzelnen Initiant*innen bzw. Institutionen individuelle Überzeugungsarbeit ersparen und so das Entstehen von Angeboten erleichtern.

3.1.2.2 Organisatorisches

In Bezug auf förderliche und hinderliche organisatorische Faktoren waren sich die Fachpersonen aller Kantone sehr einig. Ein wichtiger Punkt ist die **räumliche Nähe der Standorte** von APH und Kita. Am unkompliziertesten ist es, wenn beide sogar am selben Standort sind. Räumliche Nähe macht Wegzeiten kurz, eine Voraussetzung, die unabdingbar ist für das Entstehen von Angeboten. Ansonsten ist der wahrgenommene zeitliche und logistische Aufwand zu hoch.

«Matchentscheidend ist schon der Standort. Von der Institution zu der Kita und umgekehrt.» (FG Fachpersonen, AG)

Geeignete Räume, im APH und/oder in der Kita, sind eine weitere wichtige Voraussetzung für gelingende intergenerationelle Angebote. Die Räume dürfen nicht zu klein sein, so dass alle Anwesenden Nähe und Distanz ihren Bedürfnissen entsprechend gestalten können.

«... die Räumlichkeiten; hat man genügend Ausweichmöglichkeiten, (...) genug grösse Räume, genug Stühle, vielleicht Stühle mit Lehne (...) alles solche Dinge.» (FG Fachpersonen, AG)

Ideal sind Räume, die nicht für das Angebot umgestaltet werden müssen, auch hier ist ein möglichst kleiner Zusatzaufwand förderlich. Ob die Begegnungen dann im APH oder in der Kita stattfinden, ist zweitrangig. Wenn sie im APH stattfinden, können auch Personen durch Beobachten und passive Teilhabe vom Besuch «profitieren», die nicht direkt in gemeinsame Aktivitäten involviert sind. Steht kein grosser Raum zur Verfügung, können auch zwei Räume genutzt werden. Dies erfordert jedoch mehr Aufmerksamkeit der Mitarbeitenden und birgt die Gefahr, dass sich die Generationen weniger durchmischen. Ein Garten, in dem gemeinsame Aktivitäten stattfinden können, ist ebenfalls eine gute Möglichkeit für die Begegnungen, dann spielt wiederum die Wetterlage resp. Jahreszeit eine zentrale Rolle.

Eine **regelmässige Durchführung** der intergenerationellen Begegnungen **mit klaren Abläufen, Strukturen und Regeln** ist aus Sicht der Fachpersonen ein wichtiger Gelingensfaktor. Regelmässigkeit schafft Routine und Verbindlichkeit für alle Beteiligten und ist die Voraussetzung dafür, dass intergenerationelle Beziehungen entstehen können.

«Die Regelmässigkeit macht es aus! (...) Jeder erste Mittwoch im Montag ist man dort: Dann teilt man sich das auch ein und organisiert es. Es ist schwieriger von Tag zu Tag, dann klappt es nie.» (FG Fachpersonen AG)

Feste Abläufe, Regeln und Strukturen geben Orientierung und Sicherheit. Sind stets mehrheitlich die gleichen Personen, auf Seite Mitarbeitende, Kinder und ältere Menschen, zugegen, entstehen Vertrauen und Beziehungen. Bis sich das alles einspielt, kann es eine Weile dauern, die Fachpersonen berichten jedoch, dass sich ein Dranbleiben lohnt und sich Anfangsschwierigkeiten mit der Routine und gegenseitiger Toleranz häufig von selbst lösen.

Eine **gute Zusammenarbeit** der für die intergenerationellen Begegnungen verantwortlichen Personen in APH und Kita ist eine weitere wichtige Basis für die Angebote.

«Es müssen beide Seiten wollen. Wenn nur eine Seite die ganze Zeit ziehen muss ...» (FG Fachpersonen AG)

Es wurde erwähnt, dass die Kitas flexibler sind als die APH und die Mitarbeitenden der Kita also bereit sein müssen, sich an die Strukturen der APH anzupassen.

Eine gemeinsame oder abwechselnde Planung der Begegnungen und eine klare Aufteilung der Aufgaben fördert eine gute Zusammenarbeit. Genauso wichtig wie die Planung ist die regelmässige gemeinsame Evaluation des Angebots. Die verantwortlichen Personen müssen über die für Planung, Durchführung und Evaluation notwendigen zeitlichen Ressourcen verfügen.

«Das war mit dem Kontakt schwierig, eben nicht förderlich. Eben Mail geschrieben: nicht zurückgeschrieben. Immer anrufen... Solche Dinge kosten sehr viel Energie. Da haben wir uns überlegt, wollen wir diese Zusammenarbeit, wenn es nicht flüssig läuft?» (FG Fachpersonen AG)

3.1.2.3 Personelles

Die Fachpersonen aus den Institutionen, die ein intergenerationelles Angebot haben, berichten übereinstimmend, dass dieses dank **Pionier*innen** zustande gekommen ist, die in solchen Angeboten einen grossen Gewinn für alle Beteiligten gesehen haben und stark intrinsisch motiviert waren, so dass sie sich nicht von den zu überwindenden Hürden haben aufhalten lassen. Diese Pionier*innen ergreifen die Initiative, müssen dann aber, je nach ihrer Position, Führung oder Mitarbeitende vom Nutzen des Angebots überzeugen können, damit es letztlich gemeinsam getragen wird.

«Alleine keine Chance etwas zu machen, man muss Verbündete suchen und interessanterweise sagen zu Beginn alle, warum es nicht funktioniert, und jetzt haben alle Lust mitzumachen. Es ist halt mit allen Neuerungen das Gleiche.» (FG Fachpersonen LU)

Damit diese Lust über den Start der Angebote hinaus aufrecht erhalten bleibt, ist es wichtig, sich für den Aufbau genügend Zeit zu lassen und die Mitarbeitenden langsam heranzuführen. Fühlen sie sich überfordert oder überrollt, kann dies zu Ängsten und in der Folge zu Ablehnung und zum Widerstand gegen das Angebot führen.

Denn für das Gelingen müssen die **Mitarbeitenden** sowohl der APH als auch der Kitas ebenfalls motiviert sein und hinter dem Angebot stehen. Sie müssen Offenheit für Neues und für die andere Generation aufbringen und sollten keine Berührungsängste haben.

«Ich habe andere Kita-Mitarbeitende erlebt, die mit Herzblut dabei waren, die überzeugt waren, dass es etwas bringt dorthin zu gehen [in die APHs] (...), die die Kinder auch motiviert haben ihre Berührungsängste zu überwinden (...) Das macht einen sehr grossen Unterschied!» (FG Fachpersonen AG)

Diese Voraussetzungen bei den Mitarbeitenden können nicht als gegeben angenommen werden. Es kann sein, dass sie von den für das Angebot verantwortlichen Personen (den Initiant*innen) durch Aufzeigen des Mehrwerts motiviert werden müssen. Gleichzeitig müssen die Verantwortlichen sensibel mit den Ängsten der Mitarbeitenden umgehen. Diese können einen Mehraufwand und eine gefürchtete zusätzliche zeitliche Belastung betreffen. Gerade in Zeiten von Personalmangel und häufigen Krankheitsausfällen sind diese Ängste real. APH-Mitarbeitende fürchten, dass die Angebote zu Unruhe bei den Bewohnenden führen und sie dann nach dem Angebot (noch) mehr gefordert sind. Kita-Mitarbeitende, die selbst keinen Kontakt zu hochaltrigen Menschen haben, können Berührungsängste haben und sich im Umgang selbst unsicher fühlen. Diesen Personen sollten begleitete Erfahrungen mit den Bewohnenden des APHs ermöglicht werden, bevor sie ein intergenerationelles Angebot betreuen. Denn sie sind bei den Begegnungen ein Vorbild für die Kinder, es ist ihr Umgang mit den älteren Menschen, an dem sich die Kinder orientieren. Zusätzlich unterstützend für die Kita-Mitarbeitenden können kurze Schulungen, z.B. zu Demenzerkrankungen, sein. Je mehr Mitarbeitende das Angebot potenziell betreuen können, desto nachhaltiger kann es verankert werden.

Die Verantwortlichen der Kita sollten sich in der Lage fühlen, das Angebot den Eltern gegenüber zu vertreten und auch zeitliche Ressourcen haben, allfällige besondere Ereignisse während der intergenerationellen Begegnungen mit den Eltern zu besprechen.

Denn Konflikte mit **Eltern der Kita-Kinder** werden als weitere Herausforderung beschrieben, z.B. wenn sich Eltern zu wenig informiert fühlen, wie auch wenn zu wenig Rückzugsmöglichkeiten bestehen. Sie müssen daher frühzeitig und transparent über das Angebot der intergenerationellen Begegnungen informiert werden. Manche Kitas informieren die Eltern bereits, wenn sie sich für die Kita interessieren,

dass diese Begegnungen bei ihnen dazu gehören. Viele Eltern stehen diesem Angebot sehr positiv gegenüber, manche sind jedoch skeptisch bis ängstlich. Dies sind häufig Eltern, die selbst keine Erfahrungen mit hochaltrigen Menschen haben. Sie befürchten zum Beispiel, es könnte zu Grenzüberschreitungen kommen. Hier ist förderlich, wenn sowohl das APH als auch die Kita ein Konzept oder Leitlinien zum Umgang mit Nähe und Distanz haben. Weitere Sorgen der Eltern sind, dass die Kinder mit «schwierigen» Themen wie Krankheit und Tod konfrontiert werden könnten. Auch hier sollten die Eltern in ihren Sorgen ernst genommen werden. Die Verantwortlichen können ihnen aufzeigen, wie sie mit den Kindern solche Themen bearbeiten.

«Die Eltern wurden eingeladen und mit ihnen wurde in Kleingruppen eine Führung durch die Demenzabteilung organisiert. (...) Da hab ich zu Beginn gefragt, was sie denken, was sie da drinnen erwarten wird, und da hiess es, dass es da laut sei und viel gelärmt wird, aber da drinnen war eine Ruhe...» (FG Fachpersonen LU)

Während der Datenerhebung in den Fokusgruppen der Fachpersonen wurde durch die Fokusgruppenleitenden explizit danach gefragt, welche älteren Menschen und welche Kita-Kinder aus welchen Gründen für die Angebote ausgewählt oder von den Angeboten ausgeschlossen werden.

Auf Seite der Kitas fielen die Antworten ziemlich klar und einheitlich aus: Kitas, die ein intergeneratives Angebot haben, wählen dafür meistens die **älteren Kinder** aus. Diese können tatsächlich in Interaktion mit den älteren Menschen treten und Nähe und Distanz ihren Bedürfnissen entsprechend regulieren. Weinende Babys werden als Stressfaktor für die älteren Menschen wahrgenommen. Es gibt aber auch Angebote, die Säuglinge einschliessen, weil manche älteren Menschen «Bébés» sehr gerne mögen.

Die APHs fragen häufig die **Bewohnenden**, ob sie Interesse an der Teilnahme an einem intergenerativen Angebot haben. Wer Interesse hat, kann grundsätzlich teilnehmen.

«Das wichtigste Kriterium ist «Freude an den Kindern.» (FG Fachpersonen AG)

Distanzlosigkeit und Verhalten, das die Kinder erschrecken könnte, wurden als einzige Ausschlusskriterien für die Teilnahme von Bewohnenden genannt. Hier wird der Schutz der Kinder höher gewichtet als ein allfälliges Bedürfnis einer Bewohner*in. Menschen mit einer Demenzerkrankung, die ihre Wünsche nicht mehr äussern können, werden probeweise mitgenommen und es wird einfach ausprobiert, ob ihnen das Angebot entspricht. Entsprechend findet ein langsames Herantasten statt, was aber eine sorgfältige Beobachtung bei der Teilnahme erfordert. Dieser Ansatz ist vielversprechend, da er bestimmte Personen(-gruppen) nicht systematisch ausschliesst, sondern durch Ausprobieren die individuelle Passung prüft. Die Kompetenz der Fachpersonen ist ein entscheidendes Kriterium bei der Auswahl der Personen, die an der intergenerationellen Begegnung teilnehmen. Sie haben dabei eine gewisse Entscheidungsmacht. Die Äusserungen der Fachpersonen in den Fokusgruppen zeigen, dass sie die Entscheidung, wer im aktuellen Zeitpunkt von einer intergenerationellen Begegnung profitieren kann und für wen das eine Herausforderung ist, sorgfältig abwägen und sich der Verantwortung bewusst sind.

«Zum Beispiel bei Menschen mit Demenz; dort ist ja die Tagesform sehr abhängig. Und wenn sie schon auf der Abteilung wütend und aufgebracht sind, ist es meistens nicht gut, wenn man sie dann noch so in die Gruppe reinbringt (...) dort muss man auch als Fachperson Entscheidungen treffen: Heute geht es nicht mit dieser Person.» (FG Fachpersonen AG)

Es wird beschrieben, dass MmD gut zu Kita-Kindern passen, da sie selbst wieder gewisse Hemmungen oder kognitive Abwägungen vergessen und dadurch eine natürliche Begegnung seitens beider Gruppen möglich ist und so sogar Freundschaften zwischen Angehörigen aus den jeweiligen Gruppen entstehen können.

«Die Demenzerkrankten gehen grundsätzlich wieder in das Kindliche zurück; das ist sehr schön zu sehen (...) wie natürlich sie gegenseitig aufeinander zugehen.» (FG Fachpersonen SG)

«Für uns ist es auch schön wirklich zu sehen, wie vor allem bei den Menschen mit Demenz (...) einfach die Augen zu leuchten beginnen.» (FG Fachpersonen AG)

So wurde auch erwähnt, dass MmD häufig zu den mobilsten Personen gehören, da ihre Defizite vor allem kognitiver Natur sind. So können sie, beispielsweise bei Spielen, die am Boden stattfinden, noch sehr gut mitwirken. Zudem bestehen in Demenzabteilungen förderliche Rahmenbedingungen darin, dass die Gruppen in solchen Abteilungen häufig kleiner sind und dadurch mehr Zeit für den Beziehungsaufbau zur Verfügung steht.

Es wurde geäußert, dass Personen mit einer weit fortgeschrittenen Demenz bis anhin noch nicht in das bestehende intergenerationelle Angebot einbezogen wurden. Grund war die Sorge, dass Personen mit herausforderndem Verhalten zu grosses Konfliktpotential mitbringen.

«Wir haben auch eine geschlossene Abteilung [für MmD.] und natürlich auch Personen mit herausforderndem Verhalten, bei denen ich Konfliktpotential sehe. Wenn sich eine Person mit Demenz nicht verstanden fühlt oder aggressives Verhalten zeigt, dem will ich die Kita-Kinder nicht aussetzen, dem Potential.» (FG Fachpersonen AG)

Ein anderes Angebot findet gerade auf einer geschlossenen Abteilung für MmD statt und dort kommen die Kinder auch in Kontakt mit Personen mit einer fortgeschrittenen Demenzerkrankung. Das wird bei diesem Angebot nicht als konflikthaft wahrgenommen, wichtig ist, dass es von den Fachpersonen gut begleitet wird.

3.1.3 Chancen und Herausforderungen bei der Durchführung

Dieses Kapitel gibt Auskunft darüber, welche Chancen und Herausforderungen von den an den Fokusgruppen teilnehmenden Fachpersonen bei der konkreten Durchführung von intergenerationellen Angeboten für die teilnehmenden Personen und Institutionen wahrgenommen werden.

3.1.3.1 Kinder und Kitas

Für die Kita-Kinder sind intergenerationelle Begegnungen eine Möglichkeit, neue wertvolle Erfahrungen zu machen. Sie erlernen einen **offenen Umgang mit einer anderen Altersgruppe** und können an deren Erinnerungen teilhaben. So lernen sie etwas von der Welt von früher, zum Beispiel bezüglich des Liedgutes. Auch erwähnt wurde, dass die Kinder zu Hause von den älteren Menschen berichten und die Eltern dann wiederum nachfragen, wer denn jetzt die Person sei, von der zu Hause häufig erzählt wird.

«... das Zusammenbringen von Generationen. (...) es ist heutzutage nicht mehr gleich selbstverständlich im Alltag, deshalb find ich es sehr wertvoll, gibt es diese Gefässe [die intergenerationellen Begegnungen].» (FG Fachpersonen AG)

Da in der mobilen Gesellschaft Kinder oft ihre Grosseltern nicht in der Nähe haben, können sie auf diese Weise regelmässig und vertraut mit älteren Menschen interagieren und einige Kinder können so neue Erfahrungen machen. So wurde beispielsweise von einem Kind berichtet, dessen Verhalten in der Kita sehr herausfordernd war, in der intergenerationellen Begegnung die Integration in die Gruppe aber gut geklappt hat und sich dadurch das Verhalten des Kindes positiv entwickelt hat.

Weiter lernen die Kinder den **Lebenszyklus** kennen, können **Ängste vor älteren Personen** abbauen, sofern diese bestehen, lernen in gut begleitetem Rahmen mit **Krankheit und auch mit dem Tod** von Bewohner*innen umzugehen.

«Und bei den Kindern ist es sehr interessant, wie sie natürlich mit dem Thema Tod umgehen, ich glaube, da haben wir viel die grösseren «Chnörz» mit uns selbst.» (FG Fachpersonen LU)

Ängste vor den Senior*innen oder vor Unbekanntem sowie Verhaltenssymptome von MmD wie beispielsweise lautes Rufen oder Agitation können die Kinder aber auch belasten. Allgemein können in den intergenerationellen Begegnungen Situationen eintreffen (z.B. atypisches Verhalten oder unangenehmer Geruch, Notfälle), die für die Kinder unbekannt und verwirrend sein können und die sie nicht

selbstständig einordnen können. Für solche Situationen braucht es **kindgerechte Erklärungen** zum Thema (z.B. zu Demenz), das Erlebte muss mit den Kindern gemeinsam eingeordnet und besprochen werden, und zwar nicht nur im Moment des Erlebens, sondern oft auf später. Denn solche Begegnungen bleiben den Kindern in Erinnerung und sie reden darüber.

«Wenn ein Krankenwagen mit Blaulicht kommt, können wir denen nicht sagen, sie sollen warten, denn eine Kita ist gerade im Garten (...)» (FG Fachpersonen SG)

«Man merkt auch, dass die Kinder zu Beginn Angst haben, weil es doch verschiedene Leute sind, aber die Angst wird ihnen genommen und es ist auch schön zu sehen, wie das zusammenwächst und die Kinder mit der Zeit ihre Hemmschwellen verlieren.» (FG Fachpersonen LU)

Als Herausforderungen für die Fachpersonen der Kitas resp. die Kinder wurde der **Umgang mit Nähe und Distanz** geschildert. Grenzüberschreitungen wie unerwünschte Berührungen, z.B. von MmD, gegenüber den Kindern, können für diese unangenehm sein. Dabei sind die Fachpersonen gefordert, achtsam bei den intergenerationellen Begegnungen zu sein, kritische Situationen frühzeitig zu erkennen und wenn nötig zu intervenieren. Die Fachpersonen schildern aber auch, dass die Kinder dabei einen Lernprozess durchlaufen und mit der Zeit lernen, selbst ihre Grenzen zu kommunizieren und damit wertvolle Erfahrungen für ihr zukünftiges Leben sammeln.

«Man merkt es ist eine andere Generation, (...) die Senioren nehmen erst über Körperkontakt Kontakt auf, das war für mich zu Beginn eine Gradwanderung...» (FG Fachpersonen AG)

«Menschen mit Demenz haben nicht mehr so viele Hemmschwellen je nachdem, und gerade den Kindern gegenüber, weil sie süß sind, nicht so viel Zurückhaltung.» (FG Fachpersonen AG)

«Die Kinder lernen dadurch [durch die fehlende Hemmschwelle der älteren Personen] für sich selbst einzustehen; sie lernen dann auch, nicht mehr zu dieser Person zu gehen, wenn sie es nicht mögen oder sie sagen etwas,...) das sind ja auch gute Lernprozesse für später.» (FK Fachpersonen AG)

Weiter wurde erwähnt, dass die Kinder manchmal lieber etwas anderes (in der Kita) machen wollen, als zum intergenerationellen Angebot zu gehen. Den Kindern sollte mit dem Angebot nichts aufgezwungen werden, sonst kann es zu dauerhafter Ablehnung kommen.

Wenn in den Begegnungen wenig Abwechslung geschieht, kann dies dazu führen, dass die Kinder Grenzen auszutesten beginnen, was anspruchsvoll für die begleitenden Fachpersonen sein kann, insbesondere dann, wenn auch die älteren Menschen beginnen, erzieherisch einzugreifen. Geschieht andererseits (zu) Vieles in den Begegnungen, kann das zu Erschöpfung und Überforderung aufgrund von Lärm, Dynamiken, vielen Eindrücken und Erlebnissen kommen. Eine gute Balance ist entscheidend.

Mehrfach wurde betont, dass die intergenerationellen Begegnungen auf Seiten Kita nicht nur Chancen für die Kinder, sondern ebenso für die begleitenden Mitarbeitenden bietet. Dies sind häufig junge Personen, die, wie die Kinder, wenig Berührung mit alten Menschen haben. Auch für sie bieten die Angebote eine wertvolle Möglichkeit, neue Erfahrungen zu sammeln, Ängste und Vorurteile gegenüber älteren Menschen, insbesondere MmD, abzubauen und ein realistisches Altersbild zu entwickeln. Damit dies gelingt, brauchen aber auch sie Begleitung, Unterstützung und Weiterbildung.

3.1.3.2 Ältere Menschen und APHs

Chancen intergenerationaler Begegnungen für ältere Menschen in APH wurden zahlreiche genannt. **Erinnerungen** an Erlebnisse von früher werden wiedererweckt und können geteilt werden. Häufig ist das mit positiven Gefühlen verknüpft, es kann aber auch Traurigkeit auslösen, beispielsweise durch die eigene (verpasste) Kindheit. **Alltagssorgen und Krankheiten** werden im lebendigen Umfeld mit den Kindern vergessen, der **Alltag wird belebt**, es gibt etwas zu erzählen, der «normale» Alltag - vielleicht mit wenig Besuchen - wird aufgelockert, **Freude** am Leben und Lebenskraft werden geweckt, die älteren Menschen blühen auf und erfahren Glücksmomente. Die **Bewegungsfreude** der Kinder wirkt ansteckend und so bewegen sich auch die älteren Menschen mehr, kommen in Schwung und haben eine zusätzliche Aktivität. Gerade Personen mit wenig Antrieb, z.B. aufgrund einer Depression, lassen sich durch die Kinder **zur Teilnahme motivieren**.

«Ein Herr (...) war vorher [vor den Begegnungen] nur im Bett und irgendwann fand er dadurch die Motivation, um selbst auch in die Physiotherapie zu gehen, um danach mit dem Rollstuhl selbstständig an den Begegnungen teilnehmen zu können.» (FG Fachpersonen AG)

Die Fachpersonen stellen als positive Aspekte fest, dass sich eine **Zufriedenheit** einstellt, ein **«Miteinander»** stattfindet und **Dankbarkeit** aufkommt. Die älteren Menschen trauen sich mehr zu und sind initiativer als sonst, fühlen sich lebendiger und energetischer, machen **neue Erlebnisse**, finden **neue Gesprächsthemen** und erleben **Selbstwirksamkeit** durch Gebrauchtwerden und **Reziprozität**. Sie erleben sich als Hilfegebende und nicht nur Hilfeempfangende. Vergessene **Ressourcen** werden aktiviert und die älteren Menschen haben die Möglichkeit, sich in einer anderen Rolle als der üblichen zu bewegen. So wird auch ihre **Aufmerksamkeit** gefördert, sie wirken wacher und können ihre eigenen Ressourcen einbringen, z.B. mit den Kindern ein Lied singen, das sie kennen.

«Ich beobachte oft - auch gerade bei den älteren Generationen (...), dass Ressourcen, bei denen man meinte, sie seien verloren, durch die Begegnung [mit den Kindern] wieder hervorkommen.» (FK Fachpersonen AG)

Ältere Personen, insbesondere MmD, können davon profitieren, dass Kinder oft Spontaneität und Natürlichkeit im Umgang mit anderen bringen und keine Vorurteile haben und auch keine Hemmungen, etwas anzusprechen. Diese Ehrlichkeit der Kinder und ihre direkte Art des Fragens, so wurde beschrieben, gefällt den älteren Menschen. So wird ganz konkret beschrieben, dass die intergenerationelle Begegnung für MmD zur Integration in die Gesellschaft beiträgt, indem Hemmungen abgebaut werden oder gar nicht erst entstehen. Denn die Kinder werden generell als offen beschrieben, was eine Chance, insbesondere für MmD, darstellt.

«Die Kinder sind offen. Sie gehen auf die alten Leute zu (...) „Du, weshalb hast du das? Was macht das? Darf ich hier drücken?“ (FG Fokusgruppe LU)

Die grösste Herausforderung für ältere Menschen bei einer gemeinsamen Aktivität mit Kindern kann **Unruhe, Lärm und ein zu hoher Lärmpegel** generell sein. Dies kann bei den älteren Menschen zu Erschöpfung und Überforderung führen. Vor allem Weinen der Kinder wird von den älteren Menschen als unangenehm und belastend erlebt. Deshalb sollten die teilnehmenden Kinder nicht zu jung und genügend Begleitpersonen dabei sein, um auf weinende Kinder eingehen zu können.

«Einmal hatte ich vier Bebes, da hat eines angefangen zu weinen, dann ein anderes. (...) Da ist ein Mann aufgestanden und davon gelaufen, da er das Geschrei nicht mehr hören wollte. (...) Das [so viele kleine Kinder] könnte zu viel werden. » (FG Fachpersonen LU)

Bei älteren Menschen, insbesondere solchen mit einer Demenzerkrankung, kann Überforderung und infolgedessen Ärger über zu **wilde oder laute Kinder** aufkommen. Abhilfe für diese Aspekte können geeignete Räumlichkeiten bieten, indem **Rückzugsmöglichkeiten** bestehen, um eine Überstimulation zu vermeiden bei gleichzeitig bestehender Möglichkeit, weiterhin an der intergenerationellen Begegnung teilzunehmen, ohne dabei direkt involviert zu sein. Ältere Menschen können gelegentlich **Enttäuschung erleben** im Fall von einer Ablehnung durch Kinder oder zu hohen Erwartungen an die Begegnungen.

3.2 Ergebnisse Fokusgruppen ältere Menschen

Wie im Kapitel 2 zum methodischen Vorgehen ausgeführt, wurde in jedem Kanton auch explizit die Perspektive von älteren Menschen und wo möglich von Personen mit einer Demenzerkrankung erhoben. Im Kanton Luzern konnte diese Perspektive ausschliesslich durch teilnehmende Beobachtung erhoben werden, weshalb es aus diesem Kanton keine Zitate gibt.

Häufig deckt sich die Perspektive der älteren Menschen mit der der Fachpersonen. So berichten auch die älteren Personen davon, wie die intergenerationellen Begegnungen ihren Alltag bereichern. Als besonderen Vorteil von intergenerationellen Begegnungen wird die Chance genannt, **Kontakt mit**

Kindern zu haben und an ihrem Leben teilnehmen zu dürfen, insbesondere wenn man selbst keine Kinder und Enkelkinder und daher keinen familiären Zugang zu den Kindern hat.

«Herrlich, ich habe es wirklich genossen (...) es ist die einzige Möglichkeit mit Kindern zu sein, wenn man keine Enkelkinder hat.» (FG Ältere Menschen SG)

Als besonders positiv wurde das gemeinsame Singen von alten Volksliedern (z.B. Dert änä am Bärkli; Ramseiers wei ga grasä) wahrgenommen, gerade für MmD ist dies eine sehr gute Möglichkeit, sich auch bei fortgeschrittenen kognitiven Einschränkungen aktiv zu beteiligen.

Weiter berichten die älteren Menschen davon, dass die intergenerationellen Begegnungen für sie eine **Abwechslung zum Alltag** sind, sie es interessant finden, wie die Kinder sich öffnen, «auftauen» und auch, wie unterschiedlich sie sind. Sie sind zudem beeindruckt davon, was so junge Kinder schon alles können, beispielsweise wie gut sich die meisten sprachlich schon ausdrücken können. Die Bewohner:innen der APHs erhalten so einen kleinen Einblick in die Lebenswelt der Kinder, aber auch in ihre unterschiedlichen Persönlichkeiten. Auf die Unterschiedlichkeit der Kinder wurde vielfach hingewiesen. Ältere Menschen empfinden durch die intergenerationellen Begegnungen ein Stück weit das Gefühl einer Familie nach. Dank der Angebote können sich **Generationen begegnen**, deren Lebenswelten sich sonst oft nicht vermischen. Wenn die Kita in einem APH integriert ist, gehen diese Begegnungen über die spezifischen Angebote hinaus: Die älteren Menschen schätzen es, wenn sie den Kindern im APH begegnen, wenn sie die Eltern der Kita-Kinder beim Bringen oder Abholen der Kinder sehen und wenn sie auch zu Kita-Mitarbeitenden informellen Kontakt haben. Die älteren Menschen haben mehrfach betont, dass sie selbst anders waren als die heutigen Kinder. Diese erleben sie als frei, lustig und lebhaft.

«Es ist wie in einer Familie, und das geniessen wir sehr.» (FG Ältere Menschen SG)

Dabei haben die älteren Menschen betont, wie wichtig es ihnen ist, dass **Kinder nicht instrumentalisiert werden**, um die Stimmung in einem APH zu verbessern, sondern dass die Atmosphäre dort auch ohne sie gut ist.

«Ohne die Begegnung mit den Kindern wäre es auch schön und familiär, aber es wäre anders» (FG ältere Menschen SG).

Auch wurde der Wunsch geäußert, dass die Kinder wissen sollten, dass älteren Menschen das Zusammensein gut tut, und dass sie auch befragt werden sollten, ob es ihnen genauso gut gefällt. An einer Stelle gab es Bedenken, dass das Verhältnis etwas asymmetrisch sein könnte.

«(Die Kinder) sind vielleicht froh, dass sie unter sich sind. (...) Wir sind doch etwas Alte. (...) Sie sollten wissen, dass sie uns gut tun.» (Interview ältere Person AG)

Die älteren Menschen äusserten, dass die **Lebhaftigkeit der Kinder und der Lärmpegel** für sie überfordernd sein können. Dieses Erleben ist sehr individuell. Es wurde beobachtet, dass gerade manche Menschen mit fortgeschrittener Demenzerkrankung Interesse und Freude erleben, wenn es etwas lebhafter zu und her geht.

Die älteren Menschen betonten im Gespräch, dass sie es gut finden, dass die Interaktion immer **freiwillig** ist und gemäss den **jeweiligen Kräften moduliert** werden kann und dass man auch passiv dabei sein kann, wenn man erschöpft oder überreizt ist.

«Wir Alten können auf dem Stuhl sitzen und zuschauen, und die Kleinen hüpfen herum.» (FG Ältere Menschen AG)

Besonders beliebt sind gemeinsame Aktivitäten wie zusammen essen, draussen sein oder bewegen. Besonders wichtig sind die **Freude an der Unterhaltung, Spass, Zuneigung und Humor**.

Die älteren Personen haben in Bezug auf das **Alter der Kinder** erwähnt, dass Kinder so im Alter zwischen zwei bis vier Jahren noch so richtige Kinder sind, dann seien sie offen und würden noch gehorchen usw. Wenn sie ins Schulalter kommen, dann ändere Einiges. Die Begleitung der Kinder erachten

die älteren Menschen als wichtig. Sie erkennen, dass es für die Kinder teilweise auch herausfordernd sein kann.

«Es ist gut, wenn von der Kita zwei Personen kommen. Die Hopp-la-Kinder haben manchmal einen Moment ein Problem oder so und dann müssen sie zu jemandem können, den sie kennen» (FG ältere Menschen AG)

Als tolles **Hilfsmittel**, mit Generationen humorvoll miteinander in den Kontakt kommen können, sind die gemeinsame Nutzung von Rollatoren. So würden die Kinder gerne auf dem Sitz des Rollators herumfahren und die älteren Menschen haben etwas ganz Spezielles anzubieten, das so nicht in der Lebenswelt der Kinder vorkommt. Das ist eine mögliche Form, wie ältere Personen ihre spezifische Erfahrung aus einer Lebensphase, zu welchen den Kindern vielleicht (noch) keinen Zugang haben, als Expert*innen teilen können. Die häufig unliebsamen Hilfsmittel können so für die älteren Menschen eine ganz neue Bedeutung gewinnen, weil die Kinder sie nicht als Zeichen für Gebrechlichkeit, sondern als «Spassfaktor» sehen.

Im Einzelgespräch im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung und später beim Zvieri äusserte eine Person mit einer Demenzerkrankung Zufriedenheit über das inklusive Aktivierungsangebot, sie erlebe Freude an der Lebendigkeit und Vielfalt, die die Kinder mitbringen. Wichtig ist für sie aber auch die Möglichkeit, nach eigenen Bedürfnissen mitzumachen oder sich zurückziehen zu können.

«Es hat mir sehr gut gefallen ... es sind einfache Sachen» (MmD AG)

«Mitmachen ist viel wert. ... Man lernt immer etwas Neues, immer etwas Anderes, das man vielleicht bisher noch nicht gehabt hat. Da kommt etwas unerwartet und dann bin ich überrascht. (...) Die Kinder sind so intensiv dabei, das ist wunderbar.» (MmD AG)

«Aber wenn alle dabei sind und lachen, was kann man Schöneres haben?» (MmD AG)

In der Beobachtung hat sich gezeigt, wie wichtig es für MmD ist, dass sie entsprechend ihren Bedürfnissen am Angebot teilhaben oder sich zurückziehen können, dass sie immer wieder dazu kommen und wieder weggehen können. Die entsprechenden Bedürfnisse von Personen, die nicht mehr selbstständig mobil sind und ihre Bedürfnisse nicht über die verbale Sprache zum Ausdruck bringen können, müssen von den Fachpersonen gut beobachtet werden, um ihnen entsprechen zu können.

4 Schlussfolgerungen

Die empirischen Befunde zeigen, dass viele positive Erfahrungen mit intergenerationellen Begegnungen gemacht werden. Sie werden als wertvolle Erfahrung und grosse Bereicherung wahrgenommen. Dabei zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den drei untersuchten Kantonen. Einzig beim Kanton Aargau zeigt sich mit der Leistungsvereinbarung mit der Stiftung Hopp-la ein erwähnenswerter Unterschied, der aber in der Praxis nur eine marginale Rolle zu spielen scheint, weil der Kenntnisstand der Organisationen in Bezug darauf sehr heterogen ist (es gibt Organisationen, die regelmässig mit der Stiftung Hopp-la nach deren Konzept und Expertise arbeiten, andere haben keine Kenntnisse davon).

Nachfolgend werden die wichtigsten Erkenntnisse in Form von Schlussfolgerungen aufgeführt, orientiert an den drei für das Forschungsprojekt zentralen Hauptfragestellungen.

4.1 Chancen und Gelingensfaktoren intergenerationelle Begegnungen

Trotz der genannten Herausforderungen überwiegen in den empirischen Daten klar die Chancen und positiven Wirkungen intergenerationeller Begegnungen – sowohl aus Sicht der Fachpersonen als auch der älteren Menschen selbst. Die Perspektive der Kinder wurde in diesem Forschungsdesign nicht erhoben. Intergenerationellen Begegnungen haben das Potenzial eines breiten Wirkungskreises. So können sie Erfahrungen, Eindrücke und Altersbilder von den Kita-Kindern, deren Eltern und den Kita-Mitarbeitenden verändern. Gleichzeitig bringen intergenerationelle Begegnungen Leichtigkeit, neue Perspektiven und Abwechslung in den Alltag von Bewohnenden von APHs und auch deren Mitarbeitenden.

Für **Kinder** eröffnen die Begegnungen wertvolle Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten. Sie entwickeln einen offenen und selbstverständlichen Umgang mit Alter, Demenz, Krankheit und Endlichkeit, bauen Ängste ab und lernen, Nähe und Distanz wahrzunehmen und auszuhandeln. Die Begegnungen fördern Gefühle der Zugehörigkeit, Empathie und soziale Kompetenzen.

Für **ältere Menschen** – ob mit oder ohne Demenzerkrankung – stellen die Begegnungen eine deutliche Bereicherung des Alltags dar. Sie fördern Lebensfreude, Aktivierung, Bewegung, Selbstwirksamkeit und soziale Teilhabe. Es wird von auflebenden Erinnerungen berichtet, gesteigerter Motivation und dem Gefühl, gebraucht zu werden. Die Kinder wirken dabei als Katalysatoren für Ressourcen, die im institutionellen Alltag sonst weniger sichtbar sind. Den älteren Personen wird in den intergenerationellen Begegnungen die Möglichkeit geboten, etwas Neues oder Anderes als das Gewohnte zu erfahren und erleben und ermöglicht in dem Sinne einen lebenslangen Lernprozess. Besonders bedeutsam ist, dass Kinder häufig unbelastet und vorurteilsfrei auf ältere Menschen zugehen, was eine natürliche und authentische Interaktion ermöglicht, wovon ältere Menschen profitieren können. Auch MmD interagieren oft gut mit Kindern, denn auch sie sind häufig spontan und durch eine möglicherweise reduzierte soziale Hemmschwelle offen und direkt.

Auch für **Mitarbeitende** sind die intergenerationellen Begegnungen ein Mehrwert. Es kann aber nicht vorausgesetzt werden, dass diese ohne zusätzlichen Kompetenzerwerb in der Lage sind, solche Projekte zu organisieren und zu begleiten. Entsprechend brauchen sie Schulung, Begleitung und Befähigung. Das kann einerseits durch Kurzschulungen erreicht werden. Andererseits scheinen auch Einblicke in den je anderen Arbeitsbereich (z.B. von Kita Mitarbeitenden in den APH-Alltag und umgekehrt) in Form eines Perspektivenwechsels (Hospitationen) sinnvoll. Auch weitere Formen wie Erfahrungsaustausch-Formate oder Tandems wären denkbar.

Eltern von Kita-Kinder können die Wirkungen von intergenerationellen Begegnungen multiplizieren, wenn sie frühzeitig und umfassend informiert sind und die Begegnungen so ideell unterstützen. So erhalten auch sie – über ihre Kinder, über die Kita oder allenfalls, indem sie eingeladen werden, ein APH direkt kennenzulernen – Einblicke in Lebenswelten, die ihnen allenfalls sonst unzugänglich blieben.

Zentrale Gelingensfaktoren für diese positiven Wirkungen sind:

- Regelmässigkeit und Kontinuität der Begegnungen, die Vertrauen, Beziehung und Sicherheit aufbauen
- Freiwilligkeit auf beiden Seiten sowie die Möglichkeit, aktiv oder passiv teilzunehmen
- Kleine, konstante Gruppen, die Reizüberflutung vermeiden und Beziehungsaufbau ermöglichen
- Klare Strukturen, Rituale und Regeln, die Orientierung für Kinder, ältere Menschen und Mitarbeitende bieten
- Aufmerksame fachliche Begleitung, die insbesondere den Umgang mit Nähe, Distanz und herausfordernden Situationen sensibel steuert.

Ein besonderes Augenmerk gilt der Auswahl der Personen, die an den intergenerationellen Begegnungen teilnehmen. Ältere Menschen sollen davon nicht überfordert sein, deren Tagesverfassung eine Teilnahme zulassen und grundsätzlich Interesse und Freude am Zusammensein mit Kindern bestehen. Wichtig ist auch, dass sie einen gewissen Lärm- und Aktivitätspegel gut vertragen. Insbesondere ein adäquater Umgang mit Nähe und Distanz scheinen zentrale Faktoren zu sein, um Kinder nicht zu überfordern, zu verärgern oder zu ängstigen. Hier scheinen besonders bei Menschen mit einer fortgeschrittenen Demenz teilweise Vorbehalte zu bestehen. Um diese Abwägungen vorzunehmen oder um eine Teilnahme auch in Situationen auszuprobieren, die herausfordernd sein können, ist es notwendig, dass genügend personelle Ressourcen vorhanden sind und die Mitarbeitenden über die nötige Kompetenz und Sensibilität verfügen, frühzeitig Überforderung, Anspannung und Übergriffigkeit zu erkennen und wenn möglich sanft und diskret zu intervenieren resp. die anwesenden Personen zu begleiten. Aber auch seitens Kita-Mitarbeitenden werden Überlegungen angestellt, welche Kinder für intergenerationelle Angebote geeignet sind. Häufiges genanntes Kriterium war das Alter der Kinder. Bevorzugt werden die älteren Kita-Kinder für das intergenerationelle Angebot ausgewählt. Es gibt aber auch Kitas, die Kinder jeden Alters in das Angebot integrieren.

So werden **gesellschaftliche Altersbilder und Altersdiskriminierungen**, insbesondere bezüglich MmD, abgebaut. Den Kindern, das wurde in den Fokusgruppen eindrücklich deutlich, gehen grundsätzlich sehr unvoreingenommen auf ältere Menschen, auch auf MmD, zu. So lassen sich in Bezug auf Natürlichkeit und Unmittelbarkeit Parallelen zwischen Kindern im Kita-Alter und MmD beobachten.

Um unter den aktuellen Rahmenbedingungen jedoch intergenerationelle Angebote nachhaltig zu verankern und anzubieten scheinen **Pionier*innen** essenziell. Pionier*innen sind vom Angebot überzeugte Personen, die Energie und Herzblut darin investieren, andere Mitarbeitende für die Durchführung zu motivieren und gewinnen (Fachkräftemangel) und organisationale Hürden (Räumlichkeiten, geografische Nähe, materielle Ausstattung usw.) nicht scheuen.

4.2 Hemmschwellen und Stolpersteine

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass Hemmschwellen und Stolpersteine weniger auf der Ebene der direkten Begegnungen zwischen Kindern und älteren Menschen (inkl. MmD) liegen, sondern insbesondere auf strukturellen, organisatorischen und institutionellen Rahmenbedingungen.

Eine wesentliche Hürde stellt die **Ressourcenproblematik** dar. Intergenerationelle Begegnungen werden häufig als zusätzliche Projekte wahrgenommen, die Zeit, Personal, Planung und Koordination erfordern. In Zeiten von Fachkräftemangel, Krankheitsausfällen und hoher Arbeitsbelastung (mit Erwartungen vielseitiger Art, wie beispielsweise der Umsetzung anderweitiger Projekte oder Alltagsaktivitäten) konkurrieren intergenerationelle Projekte mit anderen Verpflichtungen und verlieren dabei an Priorität.

Eng damit verknüpft sind **organisatorische Stolpersteine**, insbesondere fehlende räumliche Nähe zwischen APH und Kita. Je grösser die Distanz, desto höher wird der logistische Aufwand eingeschätzt, was die Umsetzung stark erschwert oder verunmöglicht. Auch ungeeignete Räumlichkeiten, fehlende Rückzugsmöglichkeiten und hoher Aufwand, um im Alltag die Begegnungen zu realisieren, wirken hemmend.

Auf institutioneller Ebene erschweren fehlende **strukturelle Verankerungen** die nachhaltige Umsetzung. Die Entstehung intergenerationeller Angebote ist häufig von einzelnen engagierten Personen abhängig und weniger von systematisch etablierten Strukturen. Öffentliche Trägerschaften werden hierbei teilweise als weniger flexibel erlebt als private oder stiftungsbasierte Träger. Zudem fehlt es an übergeordneten Vernetzungs-, Informations- und Sichtbarkeitsstrukturen, wodurch viel bestehendes Wissen und Good Practice nicht bekannt sind.

Weitere Hemmschwellen ergeben sich aus **Unsicherheiten und Berührungängsten bei Mitarbeitenden und Eltern**. Kita-Mitarbeitende ohne Vorerfahrung im Umgang mit hochaltrigen Menschen oder MmD fühlen sich teilweise unsicher und fürchten Mehraufwand. Auf Seiten der Eltern bestehen teils Ängste vor Grenzüberschreitungen oder einer Überforderung der Kinder. Diese Unsicherheiten können, wenn sie nicht aktiv aufgegriffen werden, zur Ablehnung oder Einschränkung von Angeboten führen.

4.3 Unterstützung für Praxisorganisationen

Bei der Rekrutierung der Fachpersonen für die Fokusgruppe zeigte sich, dass intergenerationelle Angebote weiterverbreitet sind als angenommen, was fehlt ist die Bekanntheit der Angebote. So wurden beispielsweise Institutionen kontaktiert, die für eine Teilnahme als Institution ohne Erfahrung vorgesehen waren, im Gespräch zeigte sich dann aber, dass einzelne Mitarbeitende oder auch die Institution bereits Erfahrungen mit intergenerationellen Begegnungen gemacht haben. Teilweise wurden die Angebote zwar mit einer anderen Alterskategorie als der hier untersuchten, z.B. mit Schulkindern, durchgeführt, oder die Institution hatte früher ein Angebot, das aber aktuell nicht mehr bestand. Viele der bei den Fokusgruppen vertretenen Organisationen ohne Erfahrung spielen zudem mit dem Gedanken, ein intergenerationelles Angebot anzubieten oder sind konkret an dessen Planung.

Damit intergenerationelle Begegnungen nicht von einzelnen Initiativen abhängig bleiben, sondern langfristig realisiert und institutionell verankert werden können, lassen sich aus den Ergebnissen mehrere zentrale Anforderungen ableiten.

Auf struktureller Ebene braucht es **formelle Unterstützung und Anerkennung** durch Trägerschaften und öffentliche Stellen. Dazu gehören finanzielle Fördermöglichkeiten (auch über Anschubfinanzierungen hinaus), reduzierte bürokratische Hürden sowie die Bekanntmachung von kantons- oder schweizweiten **Vernetzungs- und Wissensplattformen** (wie bspw. die von Intergeneration), die Good Practice sichtbar machen und den Erfahrungsaustausch fördern. Die Fachpersonen erwähnten, dass sie ein Bedarf an Vernetzung und Erfahrungsaustausch haben, was aktuell nicht realisiert ist. Von Vernetzungs- und Wissensplattformen würden auch die Fachpersonen resp. Institutionen ohne bisherige Erfahrung profitieren. Denn in den Fokusgruppen hat sich gezeigt, dass sie sich aufgrund der fehlenden Erfahrung Gedanken bezüglich Überforderung der Kinder usw. machen. Ein Guide, Good-Practice-Beispiele oder Vernetzungsmöglichkeiten könnten dem entgegenwirken und wären hilfreich. Hier könnte seitens Kanton Unterstützung geboten werden.

Auf organisatorischer Ebene sind **zeitliche Ressourcen für Planung, Koordination und Evaluation** sowie klare **Zuständigkeiten** entscheidend. Eine enge und verlässliche Zusammenarbeit zwischen APH und Kita auf Augenhöhe bildet dabei eine zentrale Grundlage. Räumliche Nähe und geeignete, flexible Räume mit Rückzugsmöglichkeiten erhöhen die Umsetzbarkeit.

Auf personeller Ebene zeigt sich der Bedarf an **Qualifizierung und Sensibilisierung**. Schulungen zu Demenz, intergenerationeller Arbeit und zum Umgang mit Nähe und Distanz können Berührungängste abbauen und Handlungssicherheit erhöhen. Auch eine stärkere Verankerung des Themas Intergenerationalität in der **Aus- und Weiterbildung** von Fachpersonen könnte langfristig zur Etablierung solcher Angebote beitragen.

Schliesslich ist eine **transparente Kommunikation mit den Eltern** zentral. Frühe Information, Einbindung und Offenheit gegenüber deren Befürchtungen fördern Vertrauen und Akzeptanz.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Studie zeigt, dass intergenerationelle Begegnungen zwischen kleinen Kindern und älteren Menschen mit und ohne Demenz ein hohes Potenzial für individuelle, soziale und institutionelle Wirkungen besitzen. Ihr Gelingen hängt jedoch weniger von der grundsätzlichen Machbarkeit als vielmehr von förderlichen Rahmenbedingungen, engagierten Akteur*innen und struktureller Unterstützung ab. Intergenerationelle Angebote haben ein hohes Potenzial für soziale Integration, Teilhabe und generationenübergreifende Lernprozesse, wenn sie sorgfältig

gestaltet und begleitet werden. So liegen Hemmschwellen weniger in der Interaktion selbst, sondern entstehen vor allem dort, wo Zeit, Ressourcen, Wissen, institutionelle Unterstützung und Planungssicherheit fehlen. Werden diese Voraussetzungen geschaffen, können intergenerationelle Angebote von punktuellen Projekten zu einem nachhaltigen Bestandteil von Kitas und APHs werden und einen wichtigen Beitrag zur generationenübergreifenden Teilhabe und Inklusion leisten.

Abschliessend soll betont werden, dass die Teilnahme an den intergenerationellen Angeboten sowohl für die älteren Menschen als auch für die Kinder zum positiven Erlebnis wird, wenn sie freiwillig ist. Aus der Perspektive der Kinder ist dabei eine klare Haltung wichtig, dass intergenerationelle Begegnungen kein Instrumentalisieren von Kindern darstellen, sondern auf Gegenseitigkeit, Freiwilligkeit und Wohlbefinden aller Beteiligten beruhen und damit eine vielseitige Bereicherung darstellen. Hinsichtlich der Integration von MmD in die Angebote scheint eine Haltung zielführend, dass diese Personengruppe weder aufgrund ihrer Diagnose ausgeschlossen noch bevorzugt integriert wird. Wie für die älteren Menschen ohne Demenzerkrankung soll für sie gelten, dass sie freiwillig am Angebot teilnehmen, weil es ihnen Freude macht. Nehmen MmD am Angebot teil, bei denen die verbale Ausdrucksfähigkeit eingeschränkt ist und daher die Kommunikation auf andere Art und Weise erfolgt, sind demenzspezifische Kompetenzen der Fachpersonen, welche das Angebot verantworten und begleiten, erforderlich. Zum Schutz der Kinder sollte es möglich sein, MmD auch vom Angebot auszuschliessen, wenn ihr Verhalten die Kinder ängstigt und verstört. Das soll nicht heissen, dass jedes Verhalten, das als normabweichend angesehen wird, zum Ausschluss führt. Besonderes Verhalten, das die Kinder nicht ängstigt und verstört, soll kein Ausschlussgrund sein und mit den Kindern altersentsprechend thematisiert und eingeordnet werden. Dafür braucht es, wie oben schon erwähnt, entsprechendes Wissen und Kompetenzen auf Seiten der Fachpersonen, die mit den Kindern die Thematik behandeln.

4.4 Übertragung Ergebnisse auf weitere Settings

Dieses Forschungsprojekt untersuchte explizit APHs und Kitas. Grundsätzlich lassen sich aber in vielen weiteren Settings intergenerationelle Begegnungen realisieren. Denkbar wären beispielsweise eine Durchführung in betreuten Wohnformen wie an APHs angegliederte Alterswohnungen, Tagesstätten, sozialraumorientierten Angeboten wie die eines Quartiers, Familienzentrums, kirchlicher Angebote, Spielgruppen, Krabbeltreffs, Kindergärten, Primarschulen, MuKi-/FaKi-Turnen usw. Viele der in diesem Forschungsprojekt erarbeiteten Ergebnisse lassen sich für diese Settings ebenfalls nutzen, beispielsweise was der frühzeitige Einbezug der Eltern, die Anforderungen an die Räumlichkeiten, geografische Nähe sowie insbesondere die Kompetenzen resp. Qualifikation und Schulung der involvierten Fachkräfte angeht. Einige Aspekte sind settingspezifisch, wie zum Beispiel die Erkenntnisse bezüglich Personen mit einer weit fortgeschrittenen Demenzerkrankung, die wohl grossmehrheitlich vor allem in APHs anzutreffen sind. Das bedeutet, dass dieser Bericht für eine breitere Zielgruppe interessant ist und Anregungen und Erkenntnisse auch in andere als die hier prioritär betrachteten Settings verbreiten kann.

5 Dissemination mit Online-Veranstaltungen

Wie bereits in Kapitel 2.6 beschrieben, findet zum Projektabschluss in jedem Kanton eine Online-Veranstaltung statt mit dem Ziel, die Forschungsergebnisse zu präsentieren, zu diskutieren, den interessierten Institutionen und Verbänden eine Möglichkeit zur Vernetzung zu bieten und konkrete nächste Schritte partizipativ zu erarbeiten. Zu diesen Anlässen laden Intergeneration, die Generationenplattform der SGG, die jeweiligen Kantone und die BFH gemeinsam ein. Auf die Veranstaltungen wurde mittels Newsletter (BFH, Intergeneration), durch konkrete Einladung von Stakeholdern aus den Bereichen Betreuungseinrichtungen, Verbände, Interessensvertretungen, zivilgesellschaftliche Organisationen, Gemeinden sowie der teilnehmenden Fachpersonen an den Fokusgruppen aufmerksam gemacht.

Intergeneration hat für die Diskussion folgende Schwerpunkte definiert: strukturelle Rahmenbedingungen und Trägerschaft, passende Räumlichkeiten, geeignetes Fachpersonal, Altersstereotypen, Förderung durch Vorgesetzte, institutionelles Selbstverständnis, interprofessionelle Zusammenarbeit. Entsprechend wurden ausgewählte Studienergebnisse in einem 30-minütigen Input durch die BFH präsentiert, bevor Intergeneration die Diskussion zu den erwähnten Themen initiierte.

Nachfolgend werden die wichtigsten Aspekte aus der je zwei-stündigen Veranstaltung pro Kanton dargestellt.

5.1 Kanton Luzern

Die Online-Veranstaltung für den Kanton Luzern hat am 19.05.2026 mit 11 Personen aus der Praxis (APH und Kitas), Verbänden (Stiftung Hopp-La und Alzheimer Luzern) sowie Kantonsvertretenden aus den Fachbereichen Alter und Frühförderung stattgefunden.

5.1.1 Diskussion Forschungsergebnisse

Die Projektergebnisse wurden aus den unterschiedlichen Perspektiven angeregt diskutiert. Insbesondere das Thema Nähe und Distanz hat zu vielen Äusserungen geführt. Es wurde angemerkt, dass es sich um ein weniger relevantes Thema als angenommen handelt, es jedoch besondere Aufmerksamkeit verdiene. Insbesondere bei kleineren Kindern resp. Babys setze es eine sorgfältige Beobachtung durch Fachpersonen voraus, und mache eine frühzeitige Intervention erforderlich. Verschiedentlich wurde angeregt, ein Konzept, idealerweise ein gemeinsames zwischen APH und Kita, zu erarbeiten, bei dem auch der Umgang mit Nähe und Distanz geregelt ist und konkrete Massnahmen für den Umgang, z.B. Codewörter, Rückzugsmöglichkeiten etc. verankert werden.

Grundsätzlich wurde die konzeptionelle Verankerung von intergenerationellen Begegnungen thematisiert. Denn solche Angebote seien Ausdruck einer entsprechenden institutionellen Haltung zur sozialen Teilhabe. Dazu gehöre, die nötigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, entsprechend zu investieren und in einem Konzept zu verankern. Für Kitas und APHs könne das auch als Teil ihrer Marketingstrategie verwendet werden.

Von den Anwesenden mit Erfahrung in intergenerationellen Angeboten wurde bestätigt, dass es im Alltag viel Ressourcen beanspruche, die Aktivitäten zu planen, insbesondere die Koordination zwischen Kita und APH wurde genannt. Zu Beginn sei deutlich mehr bzw. erfahrenes Personal für die Begleitung erforderlich, denn das Gelingen hänge stark von der professionellen Begleitung der Begegnungen ab. Sobald das Angebot etwas etabliert sei, nehme der (personelle) Aufwand ab.

Auch dass die intergenerationellen Begegnungen stark an die Motivation von Personal und Team gebunden sind, wurde bestätigt. Es brauche Zeit, die Mitarbeitenden vom Mehrwert zu überzeugen. Dies gelinge jedoch schon mit der Durchführung von einigen wenigen intergenerationellen Begegnungen.

Von den Anwesenden, die schon länger intergenerationelle Begegnungen anbieten, wurde berichtet, dass die Covid-Pandemie diese häufig zum Erliegen gebracht habe. Dies habe zu einer Art «Bruch» geführt. Auch wenn während der Pandemie mit kreativen Ansätzen (z.B. gemeinsames Bemalen von Fenstern von zwei Seiten) versucht wurde, diese aufrecht zu erhalten, mussten sie nach der Pandemie neu begonnen werden.

Es wurde auch erwähnt, dass die häufig von Fachpersonen geäusserte Befürchtung der Überforderung von Kindern und MmD überbewertet wird. Es könne den Personen durchaus etwas zugemutet werden, solange die Begegnungen fachlich angemessen begleitet werden.

In diesem Zusammenhang wurde einerseits gute Elternarbeit erwähnt, andererseits die Schulung der involvierten Fachpersonen. Eine Anwesende führte konkret aus, wie sie bei der Begleitung eines Projekts Schulungen für Fachpersonen in den Kitas und auf Demenzwohngruppen durchgeführt hat. Dabei standen Haltungsfragen im Zentrum, bei denen beispielsweise konkret über die Bedürfnisse von MmD und Kita-Kindern reflektiert wurde (und erkannt wurde, dass diese sehr ähnlich sind) sowie Fallbesprechungen (z.B. zu Nähe und Distanz, Umgang mit Sterben, Tod und Trauer) durchgeführt wurden. Bei Elternabenden wurde seitens Eltern die mögliche Instrumentalisierung der Kinder thematisiert, worauf gemeinsam mit den Eltern über das Potenzial von Lernprozessen in den Begegnungen nachgedacht werden konnte.

Durch Intergeneration wurde die Diskussion rund um Räume resp. das zusätzliche Anmieten von geeigneten Räumlichkeiten thematisiert. Darauf hat sich die Diskussion in der Online-Veranstaltung dahingehend entwickelt, dass es sinnvoll wäre, Angebote grundsätzlich zu öffnen und weniger segmentiert und zielgruppenspezifisch anzubieten. Das hätte zur Folge, dass die Projekte stärker quartierbezogen resp. in Form von Quartierentwicklung konzipiert werden würden. Solche Überlegungen müssen aber frühzeitig angestellt werden, so dass Gebäude entsprechend gebaut werden können. So können beispielsweise Begegnungen am gemeinsamen Mittagstisch zwischen Kita-Kindern und Bewohnenden aus dem Betreuten Wohnen (Alterswohnen) initiiert werden. In diesem Zusammenhang wurden auch Themen wie Einsamkeit angesprochen und dass es zielführend wäre, eine Art Verband zu schaffen, der sich den Begegnungen mehrere Generationen ganz generell annimmt und so die Zielgruppen auch weniger eng zu fassen, wie das in der vorliegenden Studie gemacht wurde. So könnte eine Ausweitung auf den ambulanten Bereich und das Quartier erfolgen.

Intergeneration hat in die Runde gefragt, inwiefern Leitlinien wie DemCare oder der Kita-Orientierungsrahmen für Frühförderung eine Rolle spielen. Denn dazu liegen aus den Fokusgruppen keine Daten vor. Auch an der Online-Veranstaltung gab es dazu keine Äusserungen.

5.1.2 Diskussion weitere Schritte

In einem nächsten Diskussionsteil wurde konkret über weitere Schritte (in den Kantonen) nachgedacht. Von den Teilnehmenden wurde der Wunsch geäussert, den Fokus für Generationenprojekte nicht auf MmD zu beschränken. Dazu wurden einige Ideen geäussert:

- Kantonaler Erfahrungsaustausch als neues strukturelles Element zur gegenseitigen Unterstützung
- Über erfolgreiche Angebote reden, darauf aufmerksam machen
- Niederschwellige Schulungsangebote zur Befähigung der Personen, welche Angebote initiieren und umsetzen wollen (unter Einbezug bestehender Erfahrung, z.B. in Bezug auf Finanzierung)
- APH für bestimmte Begegnungen öffnen, z.B. für Menschen aus dem Quartier, von der Pro Senectute, für Kitas usw.
- Die Kita an einem bestimmten Wochentag für Begegnungen (z.B. Mittagessen, Spiele) zu öffnen
- Werbevideo zur «Entstigmatisierung von intergenerationellen Angeboten», bei dem gute Erfahrungen geteilt, Sichtbarkeit erhöht und Kontakte geteilt werden. Veranstaltungen seien aufgrund der terminlichen Verbindlichkeit häufig schwierig zu besuchen. Dazu wurde eingewandt, dass dies wohl tatsächlich ein Problem der Praxis, auch in Bezug auf das Video, darstelle. Aufgrund der Ressourcenthematik würden solche Beiträge nicht angeschaut werden.
- Schnupperangebot bei Organisationen mit einem intergenerationellen Angebot. Auch hier wurden Befürchtungen aus der Praxis geäussert, dass dies aufgrund der engen personellen Situation schwierig sein könnte.
- Alzheimer Luzern weist darauf hin, dass sie Beratungen für interessierte Organisationen anbieten würden, wenn Fachwissen zum Thema Demenz nachgefragt wird.

Zum Abschluss werden drei nächste Schritte konkret:

- Landkarte mit Organisationen (Kita, APH, aber auch genereller), die an einer intergenerationellen Zusammenarbeit interessiert sind oder bereits Angebote durchführen. So könnte nebst der Sichtbarkeit die Plattform auch zum Matching von interessierten Organisationen dienen. Der Kanton Luzern nimmt sich dieser Idee an. Die SGG bietet auf ihrer Plattform Intergeneration bereits eine Projektübersicht an. So könnten Ressourcen gebündelt werden.
- Ein Schulungsprogramm oder Coaching für interessierte Organisationen könnte beim Förderprogramm «Paletti» der Albert Koechlin Stiftung⁵ eingegeben werden, denn dieses setzt sich für «Entwicklung und Innovation» im Bereich der Kinderbetreuung ein. Ab November 2026 können Projekte eingereicht werden, die bei Erfolg anschubfinanziert und begleitet werden.
- Intergeneration wird eine Kontaktliste von allen bei der Online-Veranstaltung anwesenden Personen erstellen, die ihre Mailadresse im Chat hinterlassen. So kann ein erster Grundstein für die kantonale Vernetzung gelegt werden.

5.2 Kanton Aargau

Die Online-Veranstaltung für den Kanton Aargau hat am 21.05.2026 mit 8 Personen aus der Praxis sowie eines Verbands (Stiftung Hopp-La) stattgefunden.

5.2.1 Diskussion Forschungsergebnisse

Die Forschungsergebnisse spiegeln auch die Erfahrungen der anwesenden Personen wider. Zusätzlich wurde darauf hingewiesen, dass eine Vorbereitung der Kinder, wie auch der älteren Menschen, auf die intergenerationelle Begegnung dazu beitragen könne, dass es zu keiner Überforderung komme. Dabei können mögliche Verhaltensweisen oder Eigenschaften der jeweils anderen Generation thematisiert werden, z.B. in Bezug auf die Digitalisierung, Geschwindigkeit usw. Denn was vielleicht für die Kita-Kinder selbstverständlich ist (wie sich vom Zvieri bedienen zu dürfen), kann für die andere ältere Generation als unhöflich wahrgenommen werden. Ältere Menschen sollten zudem wissen, dass sie die Begegnung auch verlassen dürfen, sollte es ihnen nicht behagen.

Zusätzlich wurde die Eignung resp. Motivation der begleitenden Fachpersonen stark betont. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor von intergenerationellen Begegnungen sei auch die freiwillige Begleitung durch die Fachpersonen, denn die Begegnungen hängen stark von den involvierten Fachkräften ab, beispielsweise, ob sie frühzeitig erkennen, wenn interveniert werden soll, wenn sich eine Person unwohl fühlt und ob es ihnen auch gelingt, Motivation für die generationenübergreifende Begegnungen zu schaffen, indem sie beispielsweise eigene Ideen einbringen, begleiten, auffordern usw., also auch als Fachpersonen aktiv dabei sind.

Als hilfreich betont die Diskussionsrunde, dass Weiterbildungen, Erfahrungsaustausch, Konzeptaustausch, aber auch die Möglichkeit von Hospitationen («reinschnuppern») wichtig seien, um von Erfahrungen anderer profitieren zu können. Insbesondere während des Projektaufbaus, zur Ideensammlung, sei das zentral. Die Stiftung Hopp-la organisiert solche Erfahrungsaustausche und hat im Kanton Aargau eine Leistungsvereinbarung des Kantons. Auch erwähnt wurde, dass die Stiftung Hopp-La einen Kurs für die Leitung von intergenerationellen Begegnungen speziell im Bewegungsbereich anbietet und in diesem Rahmen neuen Leitenden intergenerationeller Begegnungen auch für Feedback und Reflexion zur Verfügung stehe.

Es wird erläutert, dass Hopp-La durch die Kantonalen Aktionsprogramme (KAP) der Gesundheitsförderung Schweiz gefördert wurde und dabei die Bedingung besteht, dass Personen aus der Öffentlichkeit teilnehmen können müssen. Das ist bei intergenerationellen Begegnungen im APH schwierig. Zudem enthalten die Angebote von Hopp-La immer Bewegungselemente. Die Stiftung Hopp-La verfügt über explizite Erfahrung mit Begegnungen mit Menschen mit Demenz, jedoch nicht mit Babys (da es um Bewegung geht). Sie arbeiten meist mit Kindern ab 3 Jahren. Es wird darauf hingewiesen, dass im Kanton Luzern Alzheimer Luzern auch Beratungen resp. Schulungen für Begegnungen mit Menschen mit Demenz anbietet. Dieses Wissen könnte allenfalls auch bei Alzheimer Aargau angefragt werden.

⁵ <https://www.aks-paletti.ch/entwicklung-innovation>

Intergeneration würde sich wünschen, dass Erfahrungen zudem in ihrer öffentlichen Projektsammlung eingebracht werden würden, damit andere davon profitieren können.

Weiterer Diskussionspunkt ist die Haltung der Geschäftsleitung (im APH). Sind auch nur einzelne Personen kritisch gegenüber den intergenerationellen Begegnungen, gestaltet sich die Umsetzung schwierig, wie auch, wenn die Schnittstellen zwischen Kitas und APHs nicht gut funktionieren würden. Bei diesen Aspekten wäre, abgesehen von Erfahrungsaustauschen, ein konkreter übergeordneter Auftrag resp. eine Leistungsvereinbarung hilfreich.

Als Argumentationshilfe für die Schaffung von intergenerationellen Angeboten wurde der «Leitfaden für gute Betreuung in Altersinstitutionen» (Paul Schiller Stiftung, ARTISET & CURAVIVA, 2026) erwähnt, welcher einige Argumente für intergenerationelle Begegnungen beinhaltet.

Zur Auswahl der Teilnehmenden intergenerationeller Begegnungen wurde erwähnt, dass insbesondere im Anfangsstadium eine sorgfältige Auswahl der Teilnehmenden sinnvoll ist und Personen, bei denen Vorbehalte bestehen, erst in einem weiteren Schritt eingebunden werden sollten, wenn alle Anwesenden schon etwas erfahrener sind. Wenn Menschen mit Demenz teilnehmen, sei es zudem hilfreich, wenn die Gruppen Konstanz aufweisen, so dass es möglich ist Beziehungen über mehrere Treffen aufzubauen.

5.2.2 Diskussion weitere Schritte

Als konkrete nächste Schritte wurde bei der Online-Veranstaltung im Kanton Aargau angeregt, bestehende Angebote sichtbarer zu machen. Eine Schwierigkeit dabei sei, dass interessierten Eltern und Bewohnenden aus Datenschutzgründen keine Bilder gezeigt oder Einblicke als Bildmaterial gewährt werden könne, obwohl gerade die Bildsprache dafür sehr geeignet wäre. Die stark durch die Praxis geprägte Runde teilt unmittelbar ihre Erfahrung damit resp. macht Hinweise auf öffentlich verfügbare Ressourcen, die dafür geeignet sind. Die Anwesenden tauschen sich über ihre Erfahrungen, ihr Wissen und gute Praxis aus.

Intergeneration teilt mit, dass es auf ihrer Plattform möglich ist, eigene Netzwerke, wie beispielsweise ein Netzwerk für den Kanton Aargau, zu schaffen und Interessierte sich dafür bei Intergeneration melden können.

Darauf wird nachgefragt, ob denn Intergeneration eine Art Label oder Gütesiegel für Betriebe mit intergenerationellen Angeboten vergibt. Das ist aktuell nicht der Fall, Intergeneration empfiehlt aber auf öffentlichen Plattformen wie heiminfo.ch bei der Ausschreibung der Angebote der APHs auch die intergenerationellen Angebote zu erwähnen. Ob es eine vergleichbare Plattform resp. Kennzeichnung für die Kitas gibt, ist niemandem bekannt.

Intergeneration wird eine Kontaktliste der Anwesenden erstellen, die dafür ihre E-Mailadresse im Chat hinterlassen. So gibt es erste Möglichkeiten für weitere Vernetzung.

5.3 Kanton St. Gallen

Die Online-Veranstaltung für den Kanton St. Gallen hat am 22.05.2026 mit 19 Personen stattgefunden. Neben Vertretenden aus der Praxis nahmen eine Person aus der kantonalen Verwaltung Bereich Alter, Vertretende von zwei Stiftungen, mehrere Gemeindevertretende sowie eine Person der Fachhochschule OST teil.

5.3.1 Diskussion Forschungsergebnisse

Auch im Kanton St. Gallen widerspiegeln die präsentierten Forschungsergebnisse die Erfahrungen der anwesenden Personen.

Es wurde von Erfahrungen nicht nur mit Kita-Kindern, sondern auch mit Kindergarten- und Schulkindern berichtet. Intergenerationelle Begegnungen auch mit diesen Altersgruppen seien für beide Seiten eine Bereicherung.

Die zentrale Bedeutung der räumlichen Nähe zwischen APH und Kita für das Zustandekommen von intergenerationellen Begegnungen wurde unterstrichen, genauso wie die diesbezüglich grössere Flexibilität auf Seiten der Kitas für Besuche. Sie gehen mit den Kindern sowieso immer raus, deshalb ist es für sie kein grosser Zusatzaufwand, für die Begegnungen ins APH zu gehen.

Weiter wurde berichtet, dass der grösste Aufwand im initialen Aufgleisen des Angebots liegt. Hier braucht es offene und detaillierte Absprachen zwischen APH und Kita zum Ziel der Begegnungen, den Modalitäten, der Teilnehmenden sowohl auf Seite Kita als auch APH. Wenn sich die beiden Seiten gefunden hätten, wird der Aufwand je nach Anspruch an das Angebot als gut machbar eingeschätzt. Es wird von einem mit kaum zusätzlichen Ressourcen durchgeführten Angebot berichtet, bei dem Kita-Kinder zum gemeinsamen Zvieri auf eine Demenzwohngruppe gehen, im Anschluss wird noch gemeinsam gesungen. Es wird die Meinung vertreten, dass bescheidenere Vorhaben ohne besondere Aktivitäten mehr Chancen auf Nachhaltigkeit haben. Je besser integrierbar in die alltäglichen Abläufe und umsetzbar mit den üblichen Ressourcen ein Angebot ist, desto länger wird es potenziell Bestand haben. Und auch solche Angebote sind ein Mehrwert für die Kinder und älteren Menschen, sie brauchen nicht immer besondere Angebote und Aktivitäten. Allenfalls kann ein kleines Angebot, wenn es gut läuft, auch mal etwas erweitert werden. Viele Initiativen scheiterten daran, dass die Leute zu viel wollen und sich dann übernehmen und es nicht längerfristig aufrechterhalten können.

Dass es nicht immer so einfach ist, mit dem Implementieren von intergenerationellen Angeboten wie in obigem Beispiel liegt, so die Einschätzung, nicht an den Kindern und den älteren Menschen, sondern an den Personen, die das Angebot durchführen sollen, diese lassen sich von Ängsten und Bedenken abhalten, statt einfach mal klein zu beginnen.

Von daher würde eine Thematisierung von intergenerationellen Begegnungen bereits in den Ausbildungen der Mitarbeitenden von APH und Kita sehr begrüsst. In der Praxis werde auch mal beobachtet, dass Lernende die intergenerationellen Begegnungen auch einfach mal «absitzen», ohne ihnen einen persönlichen Wert beizumessen oder einen persönlichen Gewinn darin zu sehen.

5.3.2 Diskussion weitere Schritte

Es wird diskutiert, von welcher Ebene die stärkere Verbreitung von intergenerationellen Angeboten ausgehen sollte. Die Meinungen dazu gingen auseinander, es wurden gegenseitige Erwartungen und Möglichkeiten ausgetauscht und die unterschiedlichen Vorstellungen einer staatlichen Rolle wurden deutlich:

- Kanton: Der Kanton wird von manchen anwesenden Personen in der Rolle gesehen, APHs und Kitas auf die Möglichkeit der Durchführung von intergenerationellen Angeboten aufmerksam zu machen und so deren allgemeine Bekanntheit zu steigern. Der Kanton sollte aber auch nicht zu aktiv sein und sicher keine Vorgaben machen. Der Kt. St. Gallen sei sehr kommunal ausgerichtet, was vom Kanton komme, könne auch rasch als aufgezwungen erlebt werden. Die anwesende Person aus der kantonalen Verwaltung informiert, dass die Abteilung Alter aktuell in der Umsetzung des Altersleitbildes sei. In diesem Rahmen können beim Kanton Good Practice-Beispiele zur Publikation auf der kantonalen Website eingegeben werden
- Gemeinden: Es gibt Anwesende, die der Meinung sind, dass die Gemeinden sich für bestehende intergenerationelle Angebote interessieren sollten und, wenn keine bestehen in einer Gemeinde, an deren Entstehen Interesse bekunden sollte. Andere nehmen wahr, dass das Bewusstsein für intergenerationelle Angebote auf Gemeindeebene nicht vorhanden ist, dass die Gemeindebehörden mit ganz anderen Themen beschäftigt sind und keine Ressourcen dafür haben. Dem könnte entgegengewirkt werden, wenn das Thema als Fokusthema für ein Zusammentreffen der Gemeindepräsident*innen oder der Gemeinderät*innen des Kantons aufgegriffen würde. Intergeneration könnte das Thema an einem solchen Anlass vorstellen. Von Gemeindeseite wird den Leuten aus der Praxis empfohlen, dass sie von sich aus auf die Gemeinden zugehen sollen, damit könnten sie etwas bewirken, die Gemeindevertretenden müssten an so vielen Orten sein, es könne nicht erwartet werden, dass die Gemeinden überall den ersten Schritt machen.
- Institutionen (APH oder Kita), die ein intergenerationelles Angebot haben: Personen, die in solchen Institutionen arbeiten, hätten nicht unbedingt ein Flair für Lobbyismus, was der Bekanntheit von Angeboten und deren Vermittlung des gesellschaftlichen Wertes nicht zuträglich sei.

Sie sollten vermehrt nach dem Motto «Tue Gutes und sprich darüber» handeln und so eine Ausstrahlung und Nachahmer*innen finden.

- Verbände: Verbände wie kibesuisse oder Curaviva könnten kantonale Aktionen zum Thema intergenerationelle Begegnungen machen. Von kibesuisse war jedoch niemand anwesend, um Stellung zu diesem Vorschlag nehmen zu können und seitens Curaviva erfolgte keine Wortmeldung.

Ein Faktor, der zur Nachhaltigkeit von bestehenden Angeboten beitragen kann, wird in Konzepten gesehen, entweder haben APH und Kita das Angebot je in ihren eigenen Konzepten verankert oder sie haben ein gemeinsames Konzept. Mit Konzepten könnte das Angebot auf der institutionellen Ebene verankert und damit unabhängiger von einzelnen Pionier*innen gemacht werden.

Die Stiftung Hopp-la will am Thema der Implementierung in die Ausbildungen weiterarbeiten, an dem sie schon länger dran sind, weil die Verbreitung von intergenerationellen Angeboten über die Ebenen Kantone und Gemeinden nicht immer zielführend ist. Dass nicht alle Gemeinden sich für das Thema interessieren, auch wenn der Kontakt gesucht wird, wird auch von anderen Anwesenden berichtet.

Intergeneration wird eine Kontaktliste von allen bei der Online-Veranstaltung anwesenden Personen erstellen, die ihre Mailadresse im Chat hinterlassen. So kann ein erster Grundstein für die kantonale Vernetzung gelegt werden.

6 Literaturverzeichnis

- Bundesamts für Gesundheit BAG, Gesundheitsförderung Schweiz & Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren. (2024). *Gesund Altern – Gesundheitsförderung älterer Menschen in der Schweiz. Folge 3 Altersbilder*. <https://www.bag.admin.ch/de/ge-sundheitsfoerderung-praevention-fuer-aeltere-menschen>
- Bundesamt für Statistik BFS. (2019). *Erhebung zu Familien und Generationen 2018*.
- Haas, K., Blau, M. & Blaser, R. (2023). Wenn sich Menschen mit Demenzerkrankungen und Kita-Kinder begegnen: Intergenerationelle familienexterne Projekte verbessern die soziale Teilhabe von Menschen mit Demenzerkrankungen. *NOVAcura: Das Fachmagazin für Pflege und Betreuung*, 54(2), S. 51-55. <https://doi.org/10.1024/1662-9027/a000148>
- Houghton, C., Hennessy, M., Smyth, S., Hennelly, N., Smalle, M., Jordan, F., Jones C.H., Quinn, M., Casey D. & Teahan, A. (2022). The experiences and perceptions of young people and older people living with dementia of participating in intergenerational programmes: A qualitative evidence synthesis. *Dementia*, 21(7), 2144–2171. DOI: 10.1177/14713012221112385.
- Lyndon, S. & Moss, H. (2022). Creating Meaningful Interactions for Young Children, Older Friends, and Nursery School Practitioners within an Intergenerational Project. *Early childhood education journal*, 1–10. DOI: 10.1007/s10643-022-01330-5.
- Paul Schiller Stiftung, ARTISET & CURAVIVA. (2026). *Leitfaden für gute Betreuung in Altersinstitutionen*. <https://www.gutaltern.ch/publikationen/leitfaden-gute-betreuung-in-alterns-und-pflegeheimen/>

7 Anhang

Rekrutierungsflyer Fokusgruppe Fachpersonen

Intergenerationelle Betreuung – Ihr Interesse und Ihre Erfahrung ist gefragt!

- Alters- und Pflegeheime (mit spezialisiertem Demenzwohnbereich bevorzugt)
- Kindertagesstätten
- aus den Kantonen Aargau, Luzern und St. Gallen



Intergenerationelle Projekte für Menschen mit einer Demenzerkrankung und Kita-Kindern sind nachweislich für **alle Beteiligten eine wertvolle Bereicherung.**

Für das Projekt «**Intergenerationelle Betreuung von Menschen mit Demenz und Kita-Kindern - InBetween DeKi**» sucht die BFH Institutionen, die bereit sind, ihre Erfahrungen zu teilen: Gesucht werden Personen **mit und ohne Erfahrung** in intergenerationellen Betreuungsangeboten.

Ziel des Vorhabens

- Erfahrungen dokumentieren, Herausforderungen erfassen sowie Wissenslücken schliessen und Gelingfaktoren definieren
- Grundlagen für eine niederschwellige Umsetzung für Begegnungsangebote schaffen

Bedingungen und Zeitaufwand

- **Einmaliges Gruppengespräch** mit ca. 7 anderen Personen aus Ihrem Kanton
- Gespräch findet an einem **geeigneten Ort in Ihrem Kanton** statt (evtl. online)
- Reisespesen werden vergütet und Ihre Anonymität (ausserhalb der Gruppe) gewahrt
- Zeitraum: ein Gespräch von **ca. 2.5 Stunden** zwischen **November 2025 bis Februar 2026**
- Online-Austauschtreffen zu den Forschungsergebnissen voraussichtlich im Mai 2026 (fakultative Teilnahme)

Weitere Informationen

- <https://www.bfh.ch/soziale-arbeit/de/forschung/forschungsprojekte/2025-853-142-108/>



***Sie sind interessiert?
Machen Sie mit – wir freuen
uns auf Ihre Erfahrungen!***

Bei Interesse oder Fragen melden Sie sich bitte bei der Projektleiterin Kathy Haas:
+41 31 848 46 08 oder kathy.haas@bfh.ch

Mit Ihrer Beteiligung an diesem Forschungsprojekt leisten Sie einen wichtigen Beitrag, dass zukünftig einfacher und häufiger intergenerationelle Begegnungen von Menschen mit Demenz und Kita-Kindern stattfinden können.



Intergeneration



Trägerschaft
Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Société suisse d'utilité publique
Società svizzera di utilità pubblica
Societad svizra d'utilitad publica

Wir suchen Sie!

- ➔ Sie sind eine ältere Person, die in einem Alters- und Pflegeheim im Kanton Aargau, Luzern oder St. Gallen lebt.
- ➔ In Ihrem Alters- und Pflegeheim finden regelmässig Aktivitäten gemeinsam mit Kita-Kindern statt.
- ➔ Sie nehmen an diesen Aktivitäten teil (oder haben teilgenommen) und sind bereit, uns von Ihren Erfahrungen zu erzählen.



Wir sind Forscher*innen der Berner Fachhochschule BFH, die mehr darüber erfahren möchten, wie Sie diese Aktivitäten erleben, was Ihnen daran gefällt und was vielleicht noch besser gemacht werden könnte. Wir finden es wichtig, dass Sie zu Wort kommen und Ihre Meinung mitteilen können.

Ziel ist es, dass es in Zukunft mehr passende gemeinsame Aktivitäten für ältere Menschen und Kita-Kinder gibt.

Wir fragen Sie an, ob Sie Ihre Erfahrungen in einem Gruppengespräch mit ca. 2-3 weiteren älteren Menschen mit uns teilen würden.

Das Gespräch findet in Ihrer Nähe statt.

Wenn Sie möchten, können Sie eine Begleitperson mitnehmen.

Das Gespräch dauert ungefähr 1 Stunde.

Wir würden uns freuen, Sie an einem Gespräch begrüßen zu dürfen.

Wenn Sie Interesse oder Fragen haben, melden Sie sich bitte bei Kathy Haas.



+41 31 848 46 08 oder kathy.haas@bfh



Intergeneration

Trägerschaft
Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Société suisse d'utilité publique
Società svizzera di utilità pubblica
Societad svizra d'utilitad publica



Informationsschreiben Teilnehmende Beobachtung

Im Rahmen des Forschungsprojekts «Intergenerationelle Betreuung von Menschen mit Demenz und Kita-Kindern» der Berner Fachhochschule BFH (<https://www.bfh.ch/de/forschung/forschungsprojekte/2025-853-142-108/>) wird im **Laufe des Februar oder März 2026 einmalig eine teilnehmende Beobachtung des intergenerationellen Angebots** durchgeführt, bei dem Ihr Kind, Sie oder Ihre angehörige Person normalerweise teilnehmen/teilnimmt.

Was heisst das?

Eine Forscherin der BFH wird an der intergenerationellen Begegnung zwischen den älteren Menschen und den Kita-Kindern dabei sein. Sie wird beobachten und aufschreiben, was sie gemeinsam machen und wie sie dabei miteinander in Kontakt kommen. Die Forscherin hält sich im Hintergrund und beeinflusst die Begegnungen so wenig wie möglich. Das intergenerationelle Angebot wird so durchgeführt, wie es auch ohne Anwesenheit einer Forschenden durchgeführt würde.

Datenschutz

Es werden keine persönlichen Daten erfragt, festgehalten oder verbreitet. Die Anonymität der anwesenden Kinder und älteren Personen wird stets gewahrt.

Nicht Teilnahme

Wollen Sie nicht teilnehmen resp. nicht, dass Ihr Kind oder Ihre angehörige Person teilnimmt, so bitten wir Sie, mit der Institution, die das Angebot durchführt, das Gespräch zu suchen. Sie wird Ihnen das geplante Datum bekannt geben, so dass eine Abmeldung vom beobachteten Angebot möglich ist.

Ziel des Projekts

Das Projekt wird im Auftrag der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) durchgeführt und von den Kantonen Aargau, Luzern und St. Gallen finanziert. Es sollen Erfolgsfaktoren, Chancen, Stolpersteine usw. für die Durchführung von intergenerationellen Begegnungen zwischen Kita-Kindern und älteren Menschen, insbesondere Menschen mit Demenz, erkannt werden.

Methode

Ursprünglich war geplant, die Perspektive von älteren Menschen in einem Gruppengespräch (Fokusgruppe) durchzuführen. Im Projektverlauf hat sich gezeigt, dass eine teilnehmende Beobachtung zielführender ist.

Fragen und weitere Informationen

Bei Fragen oder für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an die Projektleitung Kathy Haas: +41 31 848 46 08 oder kathy.haas@bfh



Einverständniserklärungen Fachpersonen



Projekt InBetween DeKi

Datum: 06. Januar 2026

Ort: Berner Fachhochschule, Departement Soziale Arbeit, Institut Alter
Hallerstrasse 10, 3012 Bern

Einwilligungserklärung zur Teilnahme am Projekt «Intergenerationelle Betreuung von Menschen mit Demenz und Kita-Kindern (InBetween DeKi)»

- Bitte lesen Sie dieses Formular sorgfältig durch.
- Bitte fragen Sie, wenn Sie etwas nicht verstehen oder nachfragen möchten.

Kontaktperson

Kathy Haas

E-Mail: kathy.haas@bfh.ch

Tel.: +41 31 848 46 08

Adresse: Berner Fachhochschule BFH, Departement Soziale Arbeit,
Institut Alter, Hallerstrasse 10, 3012 Bern

Die Teilnahme am Projekt beinhaltet

ein Gruppengespräch von ca. 2.5 Stunden, das

- mit einem Aufnahmegerät aufgenommen wird,
- später transkribiert und anonymisiert wird,
- von den Mitarbeitenden des Projekts analysiert wird.

Freiwillige Teilnahme

Die Teilnahme am Gruppengespräch ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, das Gruppengespräch abubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Gruppengesprächs zurückzuziehen.

Vertraulichkeit und Anonymität

Die Vertraulichkeit der Angaben, die Sie in diesem Gruppengespräch machen, ist gewährleistet. Persönliche Informationen werden nicht an Personen ausserhalb des Forschungsteams herausgegeben und werden nur in anonymisierter Form schriftlich veröffentlicht, so dass keinerlei Rückschlüsse auf Ihre Person und Ihre Organisation möglich sind.

Weitere Verwendung der Daten

Ihre Daten werden ausschliesslich im Rahmen des oben genannten Forschungsprojekts verwendet.

Einverständnis

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass

- ich diese Einverständniserklärung gelesen und verstanden habe.
- mir meine Fragen im Zusammenhang mit der Teilnahme am Projekt zufriedenstellend beantwortet wurden.
- mir erklärt wurde, dass meine Aussagen im genannten Projekt aufgezeichnet und von den Mitarbeitenden des Projekts in Schriftform gebracht werden.
- ich freiwillig am besprochenen Projekt teilnehme.

Darf der Name Ihrer Organisation **als Teilnehmende der Fokusgruppe**

Ja nein

genannt werden (z.B. im Bericht oder in Publikationen)?

☐ ☐

Name und Vorname der teilnehmenden
Person und der Organisation:

Ort, Datum,
Unterschrift Teilnehmer*in:

Ort, Datum,
Unterschrift Projektleiter*in BFH:

Einverständniserklärungen ältere Menschen



Projekt InBetween DeKi

Datum: 03. Februar 2026

Ort: Berner Fachhochschule, Departement Soziale Arbeit, Institut Alter
Hallerstrasse 10, 3012 Bern

Einwilligungserklärung zur Teilnahme am Projekt «Intergenerationelle Betreuung von Menschen mit Demenz und Kita-Kindern (InBetween DeKi)»

- Bitte lesen Sie dieses Formular sorgfältig durch.
- Bitte fragen Sie, wenn Sie etwas nicht verstehen oder nachfragen möchten.

Kontaktperson

Kathy Haas

E-Mail: kathy.haas@bfh.ch

Tel.: +41 31 848 46 08

Adresse: Berner Fachhochschule BFH, Departement Soziale Arbeit,
Institut Alter, Hallerstrasse 10, 3012 Bern

Die Teilnahme am Projekt beinhaltet

ein Gespräch von ca. 10-30min über Ihre Erfahrungen mit dem intergenerationellen Angebot in Ihrer Institution, das

- mit einem Aufnahmegerät aufgenommen wird,
- später verschriftlicht und anonymisiert wird,
- von den Mitarbeitenden des Projekts analysiert wird.

Freiwillige Teilnahme

Die Teilnahme am Gespräch ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, das Gespräch abzubrechen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Gesprächs zurückzuziehen.

Vertraulichkeit und Anonymität

Die Vertraulichkeit der Angaben, die Sie in diesem Gespräch machen, ist gewährleistet. Persönliche Informationen werden nicht an Personen ausserhalb des Forschungsteams herausgegeben und werden nur in anonymisierter Form schriftlich veröffentlicht, so dass keinerlei Rückschlüsse auf Ihre Person möglich sind.

Weitere Verwendung der Daten

Ihre Daten werden ausschliesslich im Rahmen des oben genannten Forschungsprojekts verwendet.

Einverständnis

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass

- ich diese Einverständniserklärung gelesen und verstanden habe.
- mir meine Fragen im Zusammenhang mit der Teilnahme am Projekt zufriedenstellend beantwortet wurden.
- mir erklärt wurde, dass meine Aussagen im genannten Projekt aufgezeichnet und von den Mitarbeitenden des Projekts in Schriftform gebracht werden.
- ich freiwillig am besprochenen Projekt teilnehme.

Name und Vorname der teilnehmenden Person:	
Ort, Datum, Unterschrift Teilnehmer*in oder der vertretungsberechtigten Person:	
Ort, Datum, Unterschrift Projektleiter*in BFH:	



Leitfragen für Fokusgruppen Fachpersonen

Einleitung:

Hinweis Anonymität und Vertraulichkeit (Namen werden bei Verschriftlichung keine genannt)

Hinweis zur Reduzierung des Response Bias

1. Einstieg

- Wie wichtig sind intergenerationelle Begegnungen aus Ihrer Sicht – ganz unabhängig davon, wo sie stattfinden? Sind sie für bestimmte Gruppen der älteren Menschen oder der Kita-Kinder besonders wichtig?
- Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht institutionell organisierte intergenerationelle Begegnungen zwischen Kita-Kindern und älteren Menschen, insbesondere Personen mit Demenz in APHs,
 - für die Kita-Kinder
 - die älteren Menschen (mit einer Demenzerkrankung)
 - die Gesellschaft
 -
- Welche Unterschiede (z.B. in der Wirkung, der Bedeutung) sehen Sie zu familiären intergenerationellen Begegnungen?

2. Entstehung / Motivation

Einige von Ihnen haben in Ihren Institutionen Angebote zu intergenerationellen Begegnungen, andere nicht. Wir würden gern verstehen, wie es dazu gekommen ist bzw. weshalb keine Angebote bestehen.

- MIT: Wie ist es dazu gekommen, dass Sie intergenerationelle Begegnungen in Ihren Institutionen durchführen?
- OHNE: Weshalb führen Sie in Ihren Institutionen keine intergenerationellen Begegnungen durch?

3. Förderliche und hinderliche Rahmenbedingungen

Jede Person schreibt die aus Ihrer Sicht relevanten Faktoren auf Moderationskarten (je Faktor eine Karte). Wir verteilen Karten in zwei Farben, eine für förderliche, eine für hinderliche Faktoren (vielleicht erkennen die Personen in der Gruppe OHNE ja auch förderliche Faktoren).

Welche Faktoren haben aus Ihrer Erfahrung dazu beigetragen, dass

- das intergenerationelle Angebot in Ihrer Institution erfolgreich umgesetzt wird?
 - Welche Hindernisse sind Ihnen auf dem Weg dorthin begegnet?
- Kein intergenerationelles Angebot in der Institution umgesetzt wird?

Die genannten Faktoren werden gemeinsam geclustert. Jedes Cluster wird in der Gruppe diskutiert.

Nachfolgende Faktoren werden von uns ergänzt, sollten sie von den Teilnehmenden nicht genannt werden.

Welche **gesetzlichen / regulatorischen Aspekte** sind Ihrer Meinung nach entscheidend dafür, ob ein intergenerationelles Angebot

- zustande kommen kann
- längerfristig erfolgreich durchgeführt werden kann?

Welche **organisatorischen Aspekte** sind Ihrer Meinung nach entscheidend dafür, ob ein intergenerationelles Angebot



- Zustände kommen kann
- längerfristig erfolgreich durchgeführt werden kann?

Welche **personellen Aspekte (sowohl in Bezug auf Mitarbeitende als auch ältere Menschen und Kinder sowie je deren Angehörige)** sind Ihrer Meinung nach entscheidend dafür, ob ein intergenerationelles Angebot

- Zustände kommen kann
- längerfristig erfolgreich durchgeführt werden kann?

4. Chancen und Herausforderungen bei der Durchführung der intergenerationellen Begegnungen

Im Folgenden geht es um die konkrete Durchführung der intergenerationellen Begegnungen. Jede Person der Gruppe MIT stellt kurz vor. Wir schreiben die Fragen auf Flip Chart.

- Wo finden die Begegnungen statt (in Heim/ in Kita/ sonst wo)?
- Wer begleitet die Begegnungen auf Seite APH, auf Seite Kita?
- Nach welchen Kriterien erfolgt die Auswahl der am intergenerationellen Angebot teilnehmenden älteren Menschen und der Kinder?
- Wie häufig finden die Begegnungen statt?
- Wie lange dauern die Begegnungen?
- Welche Aktivitäten finden im Rahmen der Begegnungen statt?

Wenn an keinem Angebot Menschen mit einer Demenzerkrankung beteiligt sind und die Frage noch nicht beantwortet ist: Menschen mit einer Demenzerkrankung haben Sie nicht als Teilnehmende der intergenerationellen Angebote genannt. Können Sie uns erläutern, wie es dazu kommt?

Jede Person erhält wiederum Moderationskarten in zwei Farben, eine für positive, eine für negative/herausfordernde Aspekte. Die Personen der Gruppe MIT schreiben Aspekte auf, die sie in den Begegnungen tatsächlich erleben. Die Personen der Gruppe OHNE schreiben Aspekte auf, die sie sich vorstellen oder erwarten würden.

- Von welchen positiven Aspekten vor, während und nach den intergenerationellen Begegnungen können Sie berichten / würden Sie erwarten?
- Von welchen negativen/ herausfordernden Aspekten vor, während und nach den intergenerationellen Begegnungen können Sie berichten / würden Sie erwarten??

Die genannten Aspekte werden gemeinsam geclustert. Jedes Cluster wird in der Gruppe diskutiert.

Falls der Punkt von den Teilnehmenden nicht genannt wird, aber Personen mit Demenz an den intergenerationellen Angeboten teilnehmen:

Uns fällt auf, dass von keinen negativen / herausfordernden Aspekten berichtet wird, wenn Menschen mit einer Demenzerkrankung an den intergenerationellen Angeboten teilnehmen. In informellen Gesprächen haben wir wiederholt gehört, dass Menschen mit einer Demenzerkrankung nicht an intergenerationellen Angeboten teilnehmen können, weil die Verantwortlichen befürchten, dass sie sich aufgrund ihrer Erkrankung auf eine Art verhalten könnten, die die Kinder verunsichern / irritieren / ängstigen könnten. Wie sind hier Ihre Erfahrungen?

Frage an die Gruppe MIT: Wie gehen Sie in Ihrer Praxis mit negativen/herausfordernden Aspekten um?

5. Handlungsbedarf und Ausblick

- Wo sehen Sie Handlungsbedarf oder Entwicklungsmöglichkeiten in Bezug auf intergenerationelle Begegnungen?
- Wenn Sie sich für die Zukunft intergenerationeller Begegnungen etwas wünschen könnten – was wäre das?



6. Abschluss

- Gibt es einen wichtigen Punkt/ Aspekt, der jetzt noch nicht zur Sprache kam und den wir unbedingt noch aufnehmen sollten?
- Dürfen Ihre Namen und die Namen Ihrer Organisation **als Teilnehmende der Fokusgruppe** genannt werden (z.B. im Bericht oder in Publikationen)?

Dank mit Präsent von BFH.

Rückvergütung der Reisespesen.

Wie geht es weiter.

Teilnehmende ältere Menschen mit Erfahrung für eigene Fokusgruppe!!!! Oder Teilnehmende Beobachtung bei der Durchführung eines intergenerationellen Angebots einer der FK-Teilnehmenden



Leitfragen Fokusgruppe ältere Menschen

*Eigene Vorstellung, vorstellen Projekt, Dank (z.B. Gutschein aus ihrer Cafeteria)
Einverständniserklärung besprechen und unterzeichnen
Aufnahmegerät starten*

1. Einstieg

- Wie ich schon gesagt habe, interessieren wir uns für Begegnung zwischen Personen unterschiedlicher Generationen. Sie nehmen seit einiger Zeit an den wöchentlichen/monatlichen Begegnungen mit den Kita-Kindern teil. Können Sie mir davon erzählen?
- Wenn es mehr Erzählaufforderung braucht:
 - Wie sind Sie dazu gekommen?
 - Wo treffen Sie einander?
 - was machen Sie zusammen?

2. Vertiefung

- Was gefällt Ihnen an den Begegnungen mit den Kita-Kindern?
 - Spielt das Alter der Kinder für Sie eine Rolle?
- Was ist Ihnen besonders wichtig in diesen Begegnung mit den Kita-Kindern?
- Was würde Ihnen fehlen, wenn Sie jetzt nicht mehr an diesem Angebot teilnehmen könnten oder es nicht mehr stattfinden würde?
- Gibt es während den gemeinsamen Treffen manchmal Momente, die schwierig sind?
 - Falls Thema angesprochen wird: Gibt es Dinge, Sachen, die sie stören/ ärgern?
- Gibt es Dinge, die sie ändern würden?
- Spielt es für Sie eine Rolle, wo die Begegnungen stattfinden (im APH, in der Kita, draussen)?
- Wie erleben Sie die Mitarbeitenden von APH und Kita bei diesen Begegnungen? / Was machen die Mitarbeitenden von APH und Kita während der Begegnungen?

3. Abschluss

- Wenn Sie sich etwas wünschen könnten in Bezug auf dieses Angebot, was wäre das?
- Was möchten Sie uns sonst noch mitteilen, was Sie wichtig finden zu erwähnen?



Leitfragen für Kurzgespräche ältere Menschen (MmD)

*Falls «formales» Interview und MmD unterzeichnen kann: Einverständniserklärung besprechen und unterzeichnen
Aufnahmegerät starten*

1. Einstieg

- Mein Name ist x. Und Sie sind?
- Wie Sie war ich eben mit dabei, als die Kita-Kinder zu Besuch waren. Dann etwas von sich sagen, z.B. mir hat gefallen, was sie gebastelt haben, wie sie gesungen haben....

2. Vertiefung

- Wie hat Ihnen der Besuch der Kita-Kinder gefallen?
- Machen Sie gerne etwas mit den Kindern?
- Machen Sie etwas besonders gerne mit den Kindern?
- Fanden Sie etwas nicht gut? Was?
- *Situationsangepasst bei den Fragen immer Bezug nehmen auf das, was gerade angeboten wurde.*

3. Abschluss (je nach Situation, evt. weglassen und lediglich verdanken und verabschieden)

- Wenn Sie sich etwas wünschen könnten mit den Kita-Kindern, was wäre das?
- Was möchten Sie uns sonst noch mitteilen, was Sie wichtig finden zu erwähnen?

Liste mit teilnehmenden Organisationen Fokusgruppen

Kanton Aargau

Name Institution	Ort	APH oder Kita	Kategorie	Gebiet	Trägerschaft
Kita Zottelbär	Rheinfelden	Kita	mit Erfahrung	städtisch	Verein
Kita Chinderhuus Aarau	Aarau	Kita	mit Erfahrung	städtisch	Stiftung
Kita einzigartig Oberkulm	Oberkulm	Kita	ohne Erfahrung	ländlich	GmbH
Süssbach Pflegezentrum AG	Brugg	APH	mit Erfahrung	städtisch	nicht gewinnorientierte AG
pflegimuri	Muri AG	APH	mit Erfahrung	ländlich	Verein
APH Unteres Seetal	Seon	APH	ohne Erfahrung	ländlich	Verein
Pflegezentrum & Spitex Sonnenberg	Reinach AG	APH	ohne Erfahrung	ländlich	

Kanton Luzern

Name Institution	Ort	APH oder Kita	Kategorie	Gebiet	Trägerschaft
Kita Knirps	Meggen	Kita	mit Erfahrung	ländlich	
Kindertagesstätte Frohheim	Luzern	Kita	ohne Erfahrung	städtisch	
Betagtenzentren Emmen AG	Emmen	APH	mit Erfahrung	städtisch	AG
Staffelnhof Viva Luzern ⁶	Luzern	APH	mit Erfahrung	städtisch	Gemeinnützige AG im Eigentum Stadt Luzern
Dreilinden Viva Luzern	Luzern	APH	ohne Erfahrung	städtisch	Gemeinnützige AG im Eigentum Stadt Luzern
Weitere Institution ⁷	-	APH	mit Erfahrung	ländlich	öffentlich

Kanton St. Gallen

Name Institution	Ort	APH oder Kita	Kategorie	Gebiet	Trägerschaft
KiTs	Bronschhofen	Kita	ohne Erfahrung	städtisch	Verein
Kinderhort Rapperswil-Jona	Jona & Rapperswil	Kita	ohne Erfahrung	städtisch	
Kita Kramen	Jona	Kita	ohne Erfahrung	städtisch	gemeinnützige Institution
Kinderbetreuung Grabs-Gams-Sennwald ⁶	Grabs	Kita	mit Erfahrung	ländlich	Verein, Leistungsvereinbarungen mit der Gemeinde
Zentrum Rheinauen	Diepoldsau	APH	mit Erfahrung	ländlich	öffentlich
NOVELLAS Generationenhaus (mit Kita)	Vilters	APH	mit Erfahrung	ländlich	privat
Haus Wiitsicht	Grabs/Trübbach	APH	mit Erfahrung	ländlich	gemeinnützige Stiftung
RaJoVita Stiftung für Gesundheit und Alter Rapperswil-Jona	Jona	APH	ohne Erfahrung (Erfahrung mit Schulkindern)	städtisch	gemeinnützig, jedoch der Eigenwirtschaftlichkeit verpflichtet
Wohn- und Pflegeheim Flawil	Flawil	APH	ohne Erfahrung	städtisch	Non-Profit Stiftung
Weitere Institution ⁶	-	APH	mit Erfahrung	städtisch	Gemeinnützig

⁶ Diese Institution war mit zwei Fachpersonen an der Fokusgruppe vertreten.

⁷ Im Rahmen der Fokusgruppe wurde erfragt, ob der Name der Institution für den Bericht genannt werden darf. Einzelne Institutionen wollten anonym bleiben.